Abgaben, Lesehalle

Frauen-Warte

die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

HEFT 9 · DEZEMBER · 11. JAHRGANG
Einzelpreis 27 Pfg. Frei Haus 30 Pfg. Alle 3 Wochen 1 Heft

Akad. Lesehalle Heidelberg
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HEIDELBERG

Weihnachten 1942

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0149
© Universitätsbibliothek Heidelberg

* WELTUMSPANNENDE *

DEUTSCHE WEIHNACHT

Überallhin auf der Erde, wo Deutsche wohnen,
Überallhin, wo des Reiches Soldaten stehn,
Hoch von der Arktis bis zu den südlichen Zonen,
Alle vereinend, die Klänge der Weihenacht gehn.

Glocken der Heimat ertönen in Hellas und Flandern,
Klingen in einsamen Bunkern an Newa und Don.
Über die Wogen zu einsamen Booten sie wandern
Jenseits der Meere noch jubelt der selige Ton!

Lieder der Weihnacht von deutschen Soldaten gesungen,
Schwingen als Antwort von Osten und Westen zurück.
Heimat und Front – sie halten sich liebend umschlungen,
Schmerzgeläutert erhebt sich ein heiliges Glück.

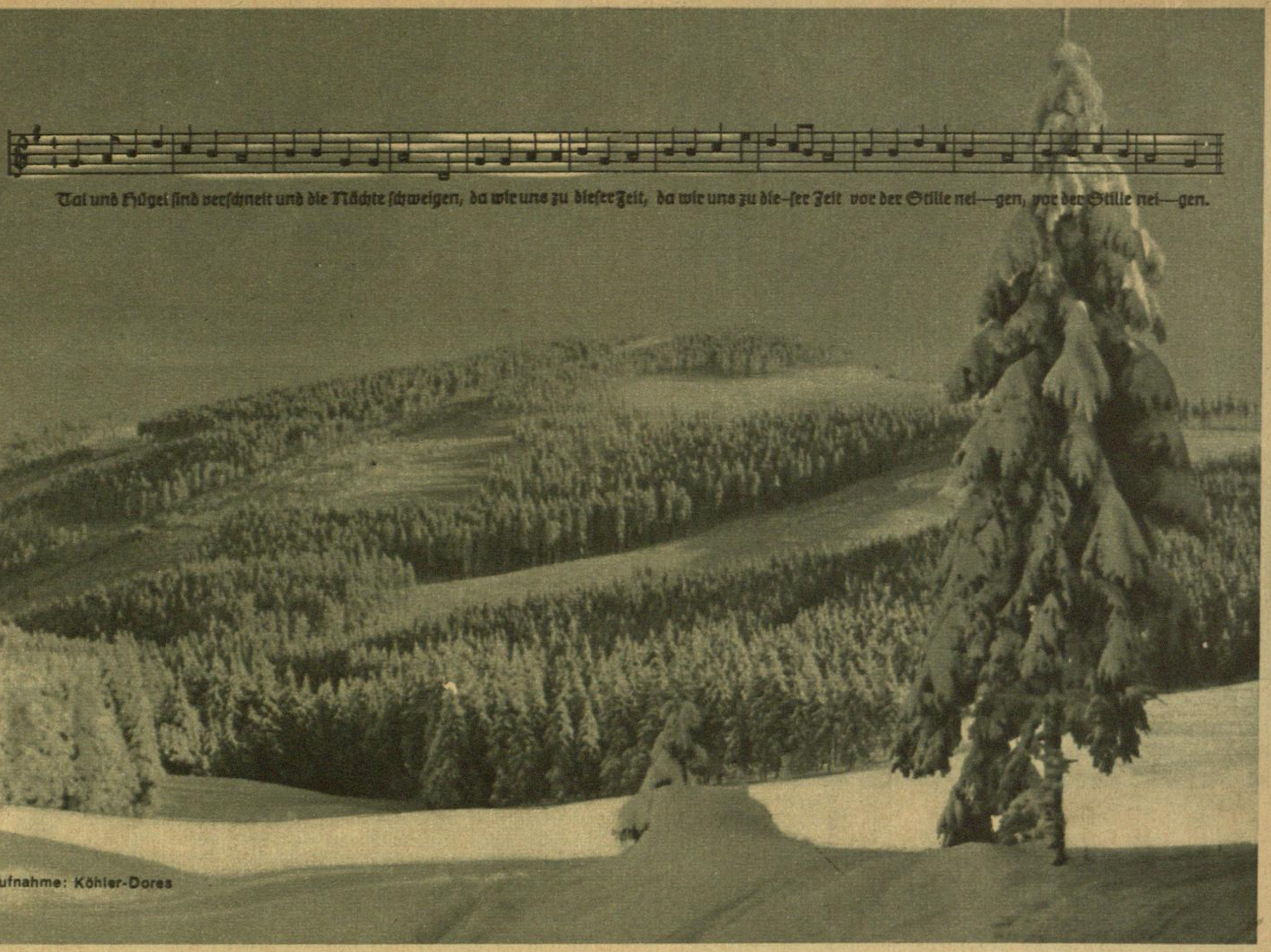
Grüßt nicht ein Vater aus Wien seinen Jungen im Norden?
Grüßt nicht ein Sohn von der Wolga die Mutter am Rhein?
Reiht nicht der Lieder und Glocken geweihten Akkorden
Süß und bezaubernd die Stimme von Kindern sich ein?

Goldene Brücken sind hoch durch den Äther gezogen,
Über sie flutet der Liebe unendlicher Strom.
Klingend gefügt, aus unsichtbaren Pfeilern und Bogen,
Wölbt sich ein hehrer, ein weltumspannender Dom!

Rund um die Erde, wo Kerzen der Weihnacht entbrennen,
Blicken wir auf in den ewigen Sternenraum;
Schauen gemeinsam, ob Länder, ob Meere uns trennen –
Deutschland wie einen gewaltigen Lichterbaum!

HEINRICH ANACKER

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0150
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Grünt ein Tännlein irgendwo tief im Wald verborgen.
Das macht unsre Herzen froh wie ein lichter Morgen.

Auf den Zweigen werden bald helle Lichter glänzen
und die Nacht und dunklen Wald feierlich bekränzen.

Worte und Weise: Herbert Napiersky, entnommen aus dem Liederbüchlein: „Lieder zur Weihnachtszeit", Georg Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel und Berlin

Kriegsweihnachten 1942

Wir stehen vor der vierten Weihnacht dieses Krieges. Stärker als sonst empfinden wir in dieser Zeit, daß über unser Leben das Gesetz des Krieges verhängt ist, ein Befehl, der fordernder und strenger wurde von Jahr zu Jahr.

Auch die Tage dieser Weihnacht werden nicht leicht sein. Für viele von uns werden auch sie im Zeichen der Trennung, der einsamen Sorge um die nächsten Menschen stehen. Stärkere Anforderungen an die Tapferkeit der Frau mögen die Augenblicke stellen, in denen der festliche Weihnachtsraum Erinnerung und Sehnsucht wecken, den Wunsch nach der Nähe der liebsten Menschen überwältigend wachrufen muß.

Dennoch sollen auch diese Tage die Leuchtkraft nicht entbehren, die ihnen innewohnt und die wie ein Zauber den Anfang des neuen Jahres überstrahlt. Nicht nur unsere Kinder haben zur Weihnacht Anspruch auf ihr heiliges und schwereloses Kinderglück, auch die Front, und gerade sie, braucht wie ihr Brot die seelischen Kräfte, die aus erfüllten Festtagen der Heimat zu ihr fließen.

Auch in diesem Jahre soll wie immer ein Strom von Liebe nach draußen gehn. Keiner ist so einsam, keiner so arm, daß er nicht helfen und schenken dürfte. Wenn auch dieser Winter keine Wiederholung des unsagbar schweren letzten bringen wird, die Härte der Anforderungen bleibt groß genug, das Mitdurchstehen und -tragen der Heimat zu verlangen. Und gibt es etwas, das mehr unser aller Mütterlichkeit forderte als jene Generation ohne Jugend, die draußen aus Knaben zu Männern wurde, jeden Traum von Arbeit und Freude still begrabend, dies Geschlecht, das sich selber zum Opfer brachte, damit die künftigen leben können?

Klein werden alle persönlichen Entbehrungen, sinnvoll eingeordnet erscheint auch das Schwerste, verglichen mit der Hingabe der Front. Nicht nur während des Krieges schützen unsere Soldaten als lebender Wall den Garten unseres Volkes, ihr brüderlicher Dienst an den Künftigen reicht weit über das Heute hinaus. Unsere Kinder und Enkel werden nicht mehr das Schicksal ihrer Väter und Vorväter teilen, keinen Raum für Atem und Arme zu haben, ihre Kraft wird nicht sauer und bitter werden in den Grenzen kleinräumigster Bescheidung. Ihr Wille zur Leistung, ihre Freude am Abenteuer werden eingehen in den eigenen Raum, nicht mehr verschleudertes Blutgeschenk an andere Nationen. Alle deutsche Kraft wird nach langen Jahrhunderten wieder ungehemmt der Prägung und Steigerung des Reiches dienen.

Fast über Nacht, in der Zeitsekunde weniger Jahre, sind wir hinausgerissen worden aus der drückendsten Enge in eine kaum übersehbare Weite des Raumes. Wäre uns dies alles in den Schoß gefallen, hätten wir nicht bezahlen müssen, ja mit einem hohen und bitteren Preis, wie hätten wir dieses Weitwerden ertragen sollen, ohne Schaden zu nehmen an unserer Seele? Nicht dünkelhafte Überhebung, sondern brennende Verpflichtung wird das Kennzeichen deutschen Führertums sein. Denn jede Ernte, die eingebracht wird, ist aus namenlosen Gräbern gewachsen, alle Wege, die unsere Kinder beschreiten, sind vorgezeichnet

Fortsetzung auf S. 121

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0151
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Aufn.: Schrammen

Und wieder füllet die Herzen

Aller Glanz der Weihnacht kommt von unseren Müttern her. Als wir ganz klein waren, trugen sie uns auf dem Arm und wachten über den tappenden Bewegungen, mit denen wir in das helle Kerzenlicht hineingreifen wollten. Sie richteten uns die Gabentische, die uns in seliger Freude aufjauchzen ließen. Sie schmückten den Weihnachtsbaum, und alles Glück und alles frohe Staunen konnte nur sein, weil unsere Mutter es uns liebevoll und herzlich geschenkt hatte. An diesem einen Tag spürten wir es so stark wie sonst niemals im Jahr, wie diese allgegenwärtige mütterliche Liebe über unserem ganzen Leben wacht, und wir danken ihr tiefer und ehrfürchtiger als irgendwann sonst.

Weihnachten ist das Fest von Mutter und Kind. Für wie viele Mütter aber scheint aller Festglanz erloschen mit dem Leben geliebter Söhne. Wie sollte es ihnen möglich sein, Wärme und Helligkeit um sich zu verbreiten? Auch dieses Wunder könnte nur aus Liebe zu diesen Söhnen geschehen, die selber tapfer waren. Würde nicht ihr erster Wunsch unter dem Weihnachtsbaum heißen: „Bitte, Mutter, weine nicht?" Weihnachten ist das Fest der Liebe und des wiederkehrenden Lichtes, dieser beiden Kräfte, die immer und immer wieder alles

Wir werden in Gedanken ganz bei euch sein

Feldpostbrief an unsere lieben Frauen

..... im Osten

Auch diesmal wieder werdet ihr den Tisch nicht auszuziehen brauchen, wie es sonst immer war, wenn wir am Weihnachtsabend alle beisammen saßen, auch diesmal wieder werden ein paar Stühle kühl und unbesetzt an der Wand stehenbleiben und nicht froh mit in eure Runde rücken. Auch diesmal wieder wird der fehlen, der sonst bei der Bescherung immer den Weihnachtsmann für die beiden Kleinen gespielt hat und der dann, wenn ihr Stille Nacht sanget, immer so angenehm tief, mindestens eine ganze Oktave tiefer als ihr, sang.

Auch diesmal werdet ihr Frauen, Mütter und Kinder allein um den Baum sitzen, das zweite, das dritte, das vierte Mal schon ohne Söhne, ohne Vater — ist es wirklich schon das vierte Mal? Und wie viele Male wird es noch so sein? Wir fragen nicht so, allenfalls haben wir bei der ersten Kriegsweihnacht, da uns das Von-zu-Hause-weg-Sein allen noch etwas ganz Neues war, so gefragt und vielleicht gar mit dem Schicksal ein wenig gehadert. Es ist uns aber Gewißheit: eines Tages werden auch wir wieder froh in eurer weihnachtlichen Runde sitzen, an dem wieder ganz ausgezogenen Tisch, der aber nicht nur darum ganz ausgezogen sein wird, weil wir wieder mit daran sitzen, sondern weil dann auch Dinge auf ihm ruhen werden, die wir erst mit unseren Waffen für euch heimgeholt haben. Daß wir nicht bei euch sind — wissen wir —, tragt ihr ebenso ohne kleines Gejammer wie wir. In Gedanken ist ja doch ein jeder ... — aber warum das überhaupt noch niederschreiben. In Millionen von Feldpostbriefen, die die Tausende eisiger Meilen an die Ränder Europas und ebenso in umgekehrter Richtung wandern, werden dieselben kleinen Worte stehen: „... werde ich in Gedanken ganz bei euch sein."

Mit welcher Süßigkeit nehmen wir gerade jetzt, nach den vielen Jahren des Getrenntseins, wahr, was das ist: meine Heimat, meine Frau, meine Mutter, mein Kind. Wie ist das Maß der Liebe zwischen uns gewachsen in den Zeiten der Trennung. Wohl keine Bindung, an der die Trennung nicht gerüttelt hat, aber die wenigsten haben daran Schaden genommen (und die waren dann die ohnehin Schwachen), die meisten haben sich nur mehr und mehr gefestigt. Diese Zeit ist gleichsam zu einer Prüfung der Herzen von Mann und Frau geworden — und wie ist diese Prüfung bestanden worden? Dafür mögen die ungezählten Briefsäcke zeugen, die Tag und Nacht auf sämtlichen Schienensträngen Europas von der Front zur Heimat und umgekehrt rollen. Wir kennen diese Briefe im einzelnen nicht, aber etwas anderes kennen wir: die Soldbücher unserer Kameraden, ihre Brieftaschen, ihre Ausweisbündel. Keines, in dem nicht mindestens ein Foto steckte, ein tausendmal abgegriffenes, weil tausendmal hervorgeholtes, tausendmal herumgezeigtes und tausendmal geliebtes Foto: Sieh mal, das ist mein Kind, das ist meine Frau, das ist meine Mutter. Ihr Frauen daheim habt keine Vorstellung, wie ihr draußen in den Kompanien bekannt, wie ihr immer wieder die Mitte aller Gespräche seid, der Zielpunkt aller Besinnung, der Grund alles Sehnens, wie lebendig ihr seid Tag und Nacht draußen bei euren Männern und Söhnen, lebendig und immerzu gegenwärtig, wie es euch die Feldpostbriefe mit allen Versicherungen, Beteuerungen und Schwüren niemals zu sagen vermögen.

Auch diesmal wieder ... auch diesmal wieder können wir euch keinen weihnachtlichen Tisch bereiten, und kein Geschenk wird zu euch kommen. Im Sommer haben wir euch wenigstens noch hier und da eine Blume, wie einen heimlichen Kuß gepreßt, in die Briefe legen können, aber in unseren weißen Öden im Osten und Norden gibt es nun nicht mal mehr etwas, was wir euch als Sinnbildchen unserer Liebe am Rande unseres tiefen, guten Bettes, der Erde, pflücken und senden könnten. Und wenn wir unsere Taschen abklopfen und unser geringes Kriegsgepäck, so klingt da nichts und wölbt sich nichts, was ein Geschenk sein könnte. Und wie gern möchten wir wenigstens unseren Kleinen, die ja nicht

Weihnacht über Kriegsgräbern

Heilige Nacht
aus Gottes Rate
über unsern Gräbern steht.
Heiliger Wind
aus Gottes Atem
über unsern Gräbern weht.

Leise zünden wir die Kerzen,
wie der Himmel seine Sterne an;
und es strahlt aus ewigem Dunkel,
strahlt aus dunkelgrünem Tann.

Sterne jubeln! Lichter glühen!
Aller Schein der hohen Nacht
eint sich über unsern Gräbern:
Gott hat kündend ihn entfacht!

Irmgard von Maltzahn

Weihnachtsabend am Münchener Ehrenmal. Die Unsterblichkeit unserer Gefallenen lebt aus der Größe ihres verpflichtenden Opfers und aus der Kraft unserer Herzen. Aufn.: Wissmann

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0152

© Universitätsbibliothek Heidelberg

der deutsche Weihnachtstraum

Dunkel besiegen. Es sind die schöpferischen Kräfte, die auch den Tod überwinden. „Leichter ist für die jungen Soldaten" – so schrieb ein Soldat – „der Tod fürs Vaterland als für die Mütter das Weiterleben." Aber haben nicht Mütter von je mit tausend Freuden das schwerere Teil gewählt, um es den Kindern zu ersparen? Die Söhne waren bereit für ihr Schicksal. Müttern aber ist aufgegeben, das Kind, das sie einmal in sich wachsen fühlten und geboren haben, nun unter Schmerzen noch einmal in sich zu schaffen, nur tiefer drinnen, unverlierbar und unverletzlich. Vielleicht ist das der Sinn von Weihnachten im Kriege.

Das Zurückschauen und Sehnen allein gibt dafür nicht Kraft genug. Lebendige Liebe verschenken in der Gegenwart an alle, die ihrer bedürftig sind, ist eine bessere Hilfe, denn geheimnisvoll kehrt alles, was wir ausströmen, verdoppelt in uns zurück. Aber ohne den Glauben an den Sinn und die Zukunft, an die Rückkehr des Lichtes, würde das Herz dennoch erlahmen. Mit unserem Herzen müssen wir die lebendige Mitte bilden, dann werden Vergangenheit und Zukunft gleich erreichbar und gleichermaßen Wirklichkeit werden.

einsehen können, warum Papi zur Zeit so „arm" ist, einen kleinen Haufen Schleckereien und Spielzeug bringen, aber nicht mal das können wir tun, sondern müssen uns und sie auf später vertrösten, ihnen noch einmal zeigen zu können, daß wir gar keine solchen Rabenväter sind.

Wir kommen mit nichts zu eurem Feste, und kommen, in höherem Sinne, doch mit etwas: daß ihr ruhig in euern warmen Stuben sitzen könnt — nehmt vorläufig dies als unser Geschenk. Blickt in euern Baum. Daß die Lichter da brennen und die Nacht weihen können — dafür steht euer Mann und Vater draußen mit der Waffe in der Hand. Daß ihr euch nachher in euern Betten friedlich schlafen legen könnt — dafür ist er fort von euch. Und wenn er dann eines Tages einmal wieder für immer zu euch zurückkehren wird, wird er euch zusammen mit allen seinen Kameraden das schönste und größte Weihnachtsgeschenk mitbringen, das überhaupt ein Mann mitbringen kann: die Gewißheit eines großen, reichen Friedens mit einer goldenen Zukunft für jeden einzelnen von euch.

Sorgt euch nicht an diesem Feste: Wo wird er jetzt sein? Wird er auch ein wenig feiern können, oder wird er draußen am Feinde liegen in eisiger Nacht? Und wenn er draußen liegt — er wird es nicht die ganze Nacht, auch er als vorderster Mann wird eine weihnachtliche Stunde verleben dürfen. Es wird nicht gerade überall ein Bäumchen in unserer Mitte stehen können, aber irgendein kleines bißchen Weihnachtsgewand werden wir auch dem grauesten und jämmerlichsten Bunker anziehen, verlaßt euch drauf. Und wenn es geht, werden wir in ganzer Kompanie eine richtige Weihnachtsfeier feiern, für jeden wird da möglichst ein volles Glas zum Heben und eine Tüte zum Knabbern sein, und wir werden singen dieselben Lieder wie ihr, nur eine Oktave tiefer (und werden dabei so schmerzlich eure warme, gute Stimme und das Silberstimmchen unserer Kleinen vermissen), und wenn wir gar Zeit zu einer kleinen Vorbereitung hatten, wird sogar ein richtiger Weihnachtsmann auftreten mit einem Sack voll Spaß und uns ein deutsches Weihnachten mitten in die russischen Weiten zaubern . . .

Auch diesmal wieder werden wir nicht . . . was macht das aus, wie schmilzt jede Klage zu einem stummen Sichverneigen, wenn wir an die denken, die niemals wieder ein Weihnachtsfest mit ihren Frauen und Müttern und Kindern zu hause werden verbringen können, an unsere Gefallenen? Wenn es einen Schmerz gibt an diesem Weihnachtsfest, dann nicht den der Trennung zwischen den Lebenden, dann gibt es nur diesen einen: den Schmerz im Gedenken an

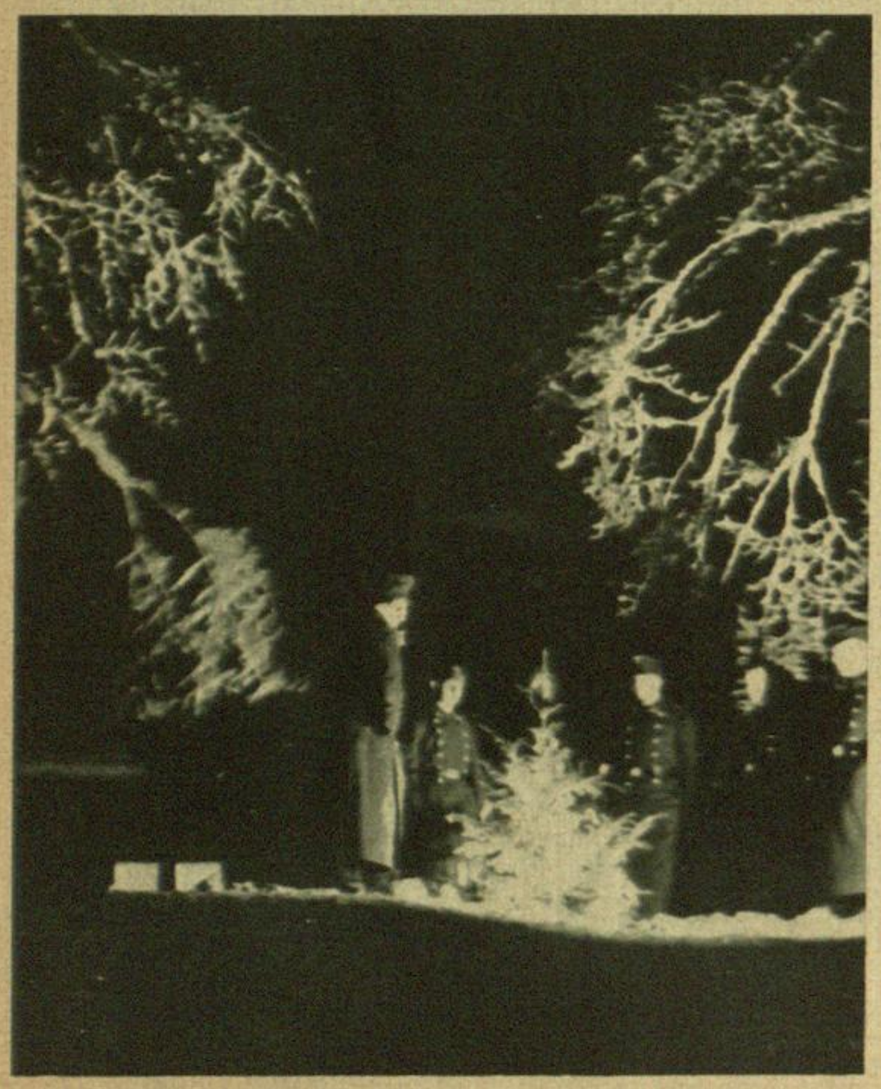
Aufn.: Seidl-Horborz

die, die unter einem Kreuz am Wege blieben, und an die Frauen, die sie daheim zurückließen. Gemessen an ihrem Schmerz, hat der andere keinen Bestand, gemessen an ihm, könnte er sich nur umkehren in ein Gefühl der Dankbarkeit dem eigenen gnädigen Schicksal gegenüber.

Darum: Wenn wir feldgrauen Männer von allen Fronten am heiligen Abend in Gedanken zu euch ins Zimmer treten und euch übers geliebte Haar streichen, dann treten wir in Gedanken gleichzeitig in die Zimmer, wo in einsamer Nacht die Frauen und Mütter unserer gefallenen Kameraden sitzen, und verneigen uns voll Ehrfurcht vor dem, was das Schicksal an Opfer von ihnen forderte und was sie ohne Anfechtung gegeben haben zum Fortbestand unseres Volkes.

Und nehmt dies mit ins andere Jahr hinein und bewahrt es für ein weiteres Jahr als verpflichtendes Siegel in eueren Herzen: bleibt uns weiter die Gefährten wie im vergangenen, bleibt liebende, mütterliche Gefährten uns, die wir euch unermeßlich lieben und euer Leben und eure Treue und eure Ehre Tag und Nacht mit unserem Leibe bedecken. PK. Kriegsberichter Hans Huffzky

Weihnachten bei unseren Soldaten Aufn.: Atlantic



Liebe Frauen und Arbeitskameradinnen!

Zu Ende des Jahres 1942 treten wir in Gedanken alle noch einmal in einem geschlossenen Ring zusammen und halten stille Zwiesprache miteinander. Wir sehen, daß da und dort eine Lücke klafft, wo am letzten Jahresende noch ein Mensch fest im Kreise stand, nicht nur aus unseren eigenen Frauenreihen, sondern aus der gesamten Kameradschaft unserer Bewegung und darüber hinaus unseres Volkes.

Deshalb kann unser Gebot auch immer nur wieder lauten: die Lücken auszufüllen, unsere Kraft und unseren Willen stahlhart werden zu lassen und immer daran zu denken, daß die Gemeinschaft fanatischer Glaubensträger auch heute noch Berge versetzt.

Ich grüße alle Frauen, die draußen arbeiten für unser Volk, und verbinde mit meinem Dank für alles Geleistete die herzlichsten Wünsche für das kommende Arbeitsjahr.

Unser Glaube hat uns immer zu unseren Siegen getragen – er muß auch weiterhin unsere stärkste Waffe sein. Das sei unser Wille! Heil Hitler!

Gertrud Scholtz-Klink

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0153
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Jeder erhält sein Liebesgabenpäckchen aus der Heimat. Aufnahme: Atlantic

Weihnachten

wird gefeiert,
der Kälte und dem Tod zum Trotz

Weihnachtsfeier im Kaukasus

PK. Als der Kompaniechef seine Leute befragte, wer die diesjährige Weihnachtsfeier vorbereiten wolle, da meldete sich keiner der Unteroffiziere, der „uralten" Obergefreiten und all der anderen, die sonst bei keiner freiwilligen Meldung fehlten, wenn es galt, einen Bunker zu knacken, eine schwierige Erkundung vorzutreiben. Da standen sie nun im Halbkreis um ihren Oberleutnant, die Männer mit den funkelnden Sturmabzeichen und verwaschenen EK.-Bändern, und waren in einer Verlegenheit, die sie lange nicht mehr gekannt hatten.

Wieder schwang die helle Kommandostimme über den Köpfen: „Wer hat denn das im vorigen Jahr eigentlich gemacht?" Die Antwort gab sich jedoch der Oberleutnant selbst, denn das war ja der Fischer gewesen, den sie nach dem Manytschübergang auf der kleinen Anhöhe inmitten leuchtender Sonnenrosen begraben haben. Der war also nicht mehr dabei, und von neuem glitt sein Auge über seine Männer. „Na, mir ist's gleich, Hauptfeldwebel, Sie sorgen dafür, daß alles klappt und noch schöner wird als im vergangenen Jahr!"

Ja, wie war das im vergangenen Jahr? Da lag die Kompanie in einem Bahndamm. Lacht nicht, sie lebte über ein Vierteljahr in ihrem Bahndamm am Asowschen Meere und hat sich nur ungern im März von ihm getrennt, denn so unfreundlich alles erst schien, als die Pioniere auf der feindabgewandten Seite ihnen fünf große Stollen in den Damm sprengten, so landsergemütlich waren nachher die Bunker geworden. Vor allem: sie waren absolut artilleriesicher und auch beinahe bombenfest. Nachdem sie dann aus der Fabrik in Mariupol die praktischen Bunköfen bekamen, wurden sie auch angenehm warm, und es war immer wieder ein Anblick von eigentümlichem Reiz — es hatten noch mehrere Einheiten in dem gleichen Bahndamm ihre Ruhestellungen —, an frostklaren Tagen den tief verschneiten Schienenstrang aus etwa zwanzig kleinen Schloten rauchen zu sehen. Am Weihnachtsabend war es dann besonders warm gewesen, denn da hatten sie gleich zwei Stangen der Telegraphenlinie verheizt, die den Damm durch die Steppe geleitete. Nur alle beisammen konnten sie nicht sein bei der Feier, da die Bunker dazu zu klein waren. Als dann der Winter zu Ende ging und sie die Stellung verließen, gab es noch einen erregten Disput mit dem Divisionsnachrichtenoffizier, der die verschwundenen Leitungsmasten als sein heiliges Eigentum reklamierte. Schuldbewußt hörten sich alle diesen Vorwurf an und dachten: ein gutes Brennholz war es doch ...

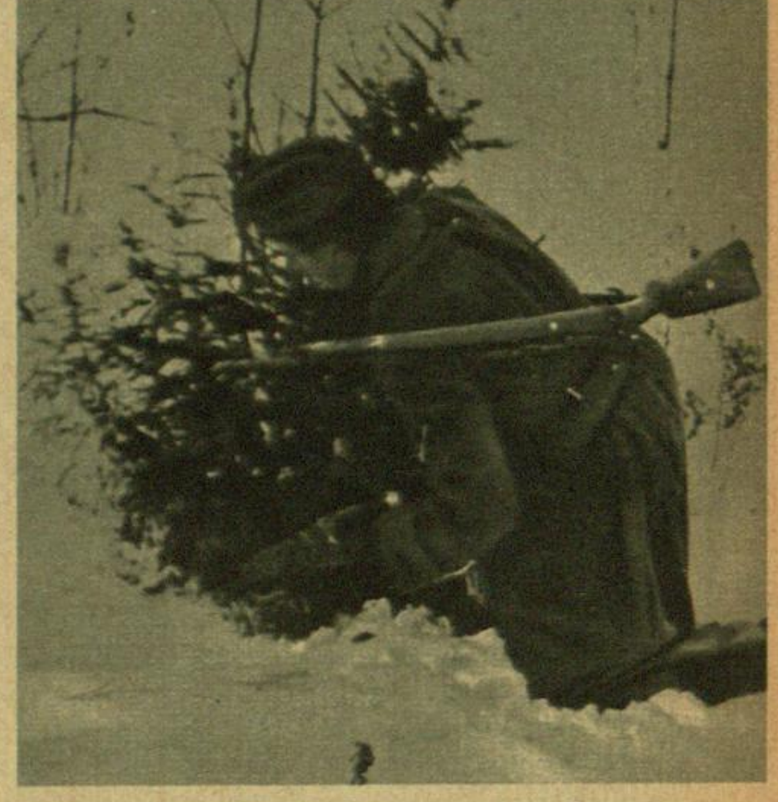
Diesmal würden diese Schwierigkeiten nicht auftreten. Hier in den Vorbergen des Kaukasus gibt es Holz genug, ein Raum zur Feier für alle steht auch in der ehemaligen Versammlungshalle des Ortspolitruks zur Verfügung, und auch die Frage der Beschaffung des Weihnachtsbaumes, die im Vorjahre die Hauptsorge gebildet hatte, läßt sich unschwer lösen. Im übrigen wickeln sich nun die Vorbereitungen hier, zweitausend Kilometer von der Heimat entfernt, genau so ab, wie sie sich auch in seligen Kindertagen daheim abzuspielen pflegten. Außerhalb des Dienstes liebt es auf einmal jeder, für sich allein zu sein oder mit einem oder zwei Kameraden der Gruppe abseits an geheimnisvollen Dingen zu basteln. Einmal behaupten einige sogar, es habe an der Küchenunterkunft nach Pfefferkuchen gerochen. Die Stimmung also ist da.

Und dann eines Morgens ist er ganz unerwartet doch gekommen, der große Tag, der so unendlich fern schien. Vierzehn Tage schon hat der Spieß die Päckchen für den heiligen Abend aufgespart und nicht mit der Post ausgegeben. Am Morgen aber kommen nochmals zwei schwere Postsäcke. Kein Wunder also, daß der Weihnachtsmann auf seiner kleinen Bühne, die früher dem Kommissar zu Hetzreden diente, zweier Gehilfen bedarf, um all die Gaben zu verteilen, die die Heimat sandte und zu denen sich noch die selbstgebastelten Überraschungen gesellen. Die sensationellste unter den vielen Überraschungen aber ist zweifellos der 6000-Tonnen-KdF.-Urlaubsdampfer „Holliho" — der Name entspricht der volkstümlichen Abkürzung des Kompaniechefs —, der gleich auf seinen Flanken die Reiseroute trägt: Kaukasus—Schwarzes Meer—Donau—Heimat", und der Miniaturklappenschrank für die Telefonwache der Schreibstube, der ebenfalls das Motto führt: „Direkter Fernsprechverkehr Kaukasus—Deutschland".

Damit sind denn die Gedanken da, wohin sie in Ruhestunden auch sonst immer zu gehen pflegen, bei den Frauen daheim, den Müttern und den Kindern. Es dauert nicht lange, da hat jeder im Scheine seiner Weihnachtskerze das Bild stehen, das sonst die Brusttasche beim Soldbuch birgt. Manches ist arg verknittert und vom Schweiße harter Tage vergilbt, viele aber auch ganz neu und glänzend, wie sie eben das Päckchen verließen. Keiner ist da, dessen Platz nicht mit Gaben gefüllt ist. Die Heimat hat ihr Schönstes und Bestes geschickt. Es bleibt ein einziges Wunder, woher die Frauen daheim zum vierten Kriegsweihnachten alle diese Wunder noch haben. Wieviel Gänge und Stunden wohl jedes Päckchen zu seiner Füllung gebraucht hat?

Draußen ist die Natur von einer frostklirrenden Stille, und der Posten, der die Runde vor den Unterkünften des Bergdorfes macht, setzt seine Filzstiefel leise in den knirschenden Schnee, um nur keinen Ton der alten vertrauten Lieder zu verlieren. Über dem schweigenden Wald stehen gegen den unwirklich hellen Nachthimmel die Konturen der fernen Bergriesen, vor denen ab und an der Lichtfunke einer Leuchtkugel aufblitzt. Drinnen werden nun die Flaschen mit den guten Tropfen geöffnet. Ganz Europa hat zu dieser Feier deutscher Infanteristen beigesteuert. Französischer Sekt und Kognak, griechische Zigaretten und dänische Kekse sind für jeden da. Aber diese Genüsse brauchen nicht zu trösten oder zu verschleiern. Niemand will und kann sich der schwermütigen Lust dieser Stunde entziehen, aber diese Männer sind alle viel zu lange und viel zu sehr Soldaten, als daß sie heute noch Weihnachtsstimmung mit Sentimentalität verwechseln würden. Was der Kompaniechef ausspricht, daß sie hier feiern müssen, damit Weihnachten für alle Zeit in Deutschland das Fest der Familie und der Kinder bleiben könne, ist ihnen in den langen Monaten des Kampfes mit der bolschewistischen Barbarei zur Überzeugung geworden. Große Worte macht keiner darum, aber jeder weiß es eben, daß hier erst endgültig die bolschewistische Gefahr beseitigt sein muß, ehe er seinem Kind wieder selbst in Ruhe den Tannenbaum schmücken kann. Wieviel Millionen deutscher Soldaten mögen in dieser Stunde ähnliche Gedanken hegen, ob sie nun hier am Kaukasus oder an der Atlantikküste die Wacht halten, aller Herzen schlagen heute abend und immer im gleichen Takt mit denen ihrer Lieben daheim.

Kriegsberichter
Edgar Bissinger



Das Bäumchen für das Quartier und die Gruppe, das mit seinem Lichterschein und viel Erinnerung ein Stück Heimat zaubern wird. Aufn.: Atlantic

Die Lichter des Weihnachtsbaumes werden angezündet. Aufnahme: Scherl

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0154
© Universitätsbibliothek Heidelberg

„Wintersonnenwende in der Polarnacht."

Ein vorgeschobener Gefechtsposten an der Eismeerfront. Aufnahme: Scherl

PK. .... Heute habe ich ein kleines Wunder erlebt. Ich habe die Sonne gesehen, mitten in der ewigen Winternacht, mehrere Breitengrade nördlich des Polarkreises an der Küste des Eismeeres.

Seit Wochen leben wir in einer Welt, die nur aus Dunkelheit, Schnee, Eis und Fels besteht. Es könnte geradeso gut die der Sonne abgekehrte Seite des Mondes sein, auf der wir leben. Nachts geistert das Nordlicht über den Himmel, beginnt mit einigen Strahlen und Bändern, hüllt schließlich das ganze Firmament in ein Meer von zuckenden, lodernden Flammen. In uns wird die altnordische Sagenwelt lebendig. Die Waberlohe und die Götterdämmerung sind uns keine toten Begriffe mehr. Nacht für Nacht beobachten wir das gewaltige Schauspiel, und es erfüllt uns immer wieder mit tiefem Ernst und Bewunderung. Wieviel mehr muß es auf die einfachen Naturseelen unserer Vorfahren gewirkt haben! Dieses wilde Land mit seinen gewaltigen Himmelserscheinungen erschließt uns den Zugang zur Erlebnis- und Sagenwelt der Nordgermanen, die uns von Mitteleuropa aus gesehen oft unverständlich fremd und furchterregend erscheint.

Es ist 21. Dezember — Wintersonnenwende! Viele Wochen schon haben wir die Sonne nicht mehr gesehen. Nur in den Mittagsstunden wird es dämmerig. Am südlichen Horizont erscheint ein schwacher, teefarbener Rosenschimmer, so zart wie die Haut einer schönen Frau mit hellen Haaren. In diese unbeschreiblich weichen Pastelltöne ragen die messerscharfen Konturen verschneiter Grate und Gipfel.

Der Himmel über uns wird hoch und durchsichtig grau. Noch blitzen die funkelnden Lichter der Sterne.

In den klarkalten Mittwintertag steigt mit ehernem Gedröhne eine Maschine der deutschen Luftwaffe. Dunkel, wie ein kleiner Vogel schwebt sie zum Himmel empor. Auf einmal glänzt ihre Unterseite wie reines Gold. In einer Steilkurve fällt der Schein der tief unter dem Horizont stehenden Sonne auf ihre silbernen Schwingen und läßt sie rot aufflammen. Ich muß an den Sonnenvogel Phönix denken, der sich aus der Asche zum Licht, der Quelle alles Lebens, erhebt. Der einsame Flieger erscheint mir wie ein Symbol unserer Weihnacht, unserer Wintersonnenwende, unseres jetzigen Existenzkampfes und unseres ganzen Lebens überhaupt mit seiner ewigen Sehnsucht zum Licht, zur Höhe.

Kriegsberichter Dr. Horst Ost

An die Heimat

Weihnacht ... über Deutschlands Weiten
Schwingt der Glocken heller Chor.
Märchen aus verwehten Zeiten
Und versunkene Seligkeiten
Steigen neu in uns empor.

Dennoch — nicht wie andre Male
Sind vereint in heil'ger Nacht
Wir mit euch beim Kerzenstrahle,
Sondern stehn, die Faust am Stahle,
Fern von euch und halten Wacht.

Aber mag die Ferne trennen,
Unsre Herzen sind zu Haus,
Wo sie heiße Liebe kennen,
Wo der Sehnsucht Flammen brennen
In die weite Nacht hinaus.

Und von Licht und Tannenzweigen
Lächelt's wie verheißend Glück:
Einst, wenn die Kanonen schweigen,
Wenn die Siegesfahnen steigen,
Kehren jubelnd wir zurück.

Aus dem Grab vergess'ner Schmerzen
Steigt dann strahlenhell empor
Weihenacht mit tausend Kerzen
Und durchflutet unsre Herzen
Selig wie noch nie zuvor.

Gefreiter Heinz Fankhänel

Kriegsweihnachten 1942

Fortsetzung von Seite 117

von den Füßen oft zu Tode erschöpfter, dennoch marschierender und siegender Soldaten.

Niemand hätte es fertig gebracht, den Blick des ganzen Volkes nach dem Osten zu wenden, zöge sich nicht vom Eismeer bis zum Kaukasus die Kette der Postenlöcher, MG.-Nester und Schützengräben. Ohne die Front in Rußland wäre das Interesse für den Osten Angelegenheit einer schmalen Führungsschicht geblieben. Daß unsere Blicke immer wieder hinüberschweifen, gebannt von dem Rätsel dieses Landes, daß wir uns Gedanken machen um die Einordnung jenes Raumes — das ist ausschließliches Verdienst unserer Soldaten, die unter der genialen Führung des Einen stehen.

Nicht nur das Weltbild der Heimat hat sich in diesen Jahren gewandelt, auch die Heimat selber wird mit anderen Augen gesehen, das ehemals Selbstverständliche in tiefer Beglückung wie ein Wunder erfahren. Davon künden die Feldpostbriefe: „Vielleicht werdet Ihr uns einmal beneiden, in welchem Lichte wir Deutschland haben sehen gelernt. Ob es Franken ist oder der Norden, ob eine blühende Wiese oder ein anscheinend toter Steinbruch, ob eine Krone unter den Städten oder ein stilles, verarmtes, ja vernachlässigtes Dorf: immer spricht Gottes Auge im Zeichen der Gnade daraus, während hierzulande der Raum verhangen ist von dem Lid, das sich noch nicht zur gnädigen Schöpfungstat geöffnet hat. Gnade gibt die Kraft zur Gestalt. Zu offenen Himmeln sind mir nunmehr selbst die öden Winkel im Reiche geworden. Und wäre die Wirklichkeit so leicht zu überwinden, wie das Herz weit werden kann, wir stünden in der einen Minute hier am Don die notwendige Wacht im verschlammten Postenloch und strichen in der andern wie sammelnde Bienen durch unsere Gaue, in einem unaufhörlichen Wechsel des Sammelns und des Einsatzes der ewigen Kräfte. Dennoch: wir tun ja nichts anderes. —"

Wir wissen, daß alles, was dort draußen aufgebrochen ist, diese dem Bereich des Glaubens zugehörige Besinnung auf die ewigen Kräfte, einmal das Gesicht unseres Volkes prägen wird. Von uns aber wird gefordert, bereit zu sein für das, was jetzt und nach dem Kriege aus dem Raum der Front gestaltend und verwandelnd vor uns tritt.

Dies Bereitsein zur Wandlung, zu immer tieferer Sinnerfüllung, ist auch die heiligste Totenfeier. Haben wir in diesen Jahren nicht immer stärker erfahren, daß der Tod kein Ende des Lebens bedeutet, wurde uns die Goethesche Gewißheit nicht immer leuchtender: „Kein Wesen kann zu Nichts zerfallen?" Nur Vergessenwerden bedeutet das Ende, nur auf Opfern, über denen das furchtbare Wort „Umsonst" stehen müßte, würde der Stempel der Vernichtung brennen. Fortzuleben in unseren Gedanken, im Schlag unseres Herzens, im Tun unserer Hände, nicht abseits zu bleiben in toten Winkeln der Trauer, sondern einzugehen in den Strom deutschen Lebens, der aus dem Herzen Gottes fließt — immer wiederholte Bitte und Beschwörung derer, die bereit sind, für uns ihr Leben zu lassen:

Beweinet auch ein Herz ein einzig liebes Kind,
Viel Söhne hat dein Volk, die dir zu eigen sind.
Und wem der Bruder fiel, soll so den Dank erwidern:
Findt Freund und Bruder viel von seines Volkes Brüdern.

(Kurt Rüdiger)

Lydia Ganzer-Gottschewski

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0155
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Frau von Stein

Vor 200 Jahren, am 25. Dezember 1742, wurde Charlotte v. Stein geboren. Die Liebesbriefe Goethes an sie sind die schönsten Liebesbriefe in der deutschen Literatur, wie wir ihr auch einige der herrlichsten lyrischen Gedichte Goethes verdanken.

Als Goethe im Herbst 1775 nach Weimar kam, machte er bei den Familien, die zum Hof gehörten, Besuch. Er kam auch ins Haus des Oberstallmeisters Freiherrn v. Stein. Auf dem Sofa im Empfangszimmer saß die Oberstallmeisterin. Sie war klein und zierlich, hatte ein feines, geistreiches Gesicht, und die gepuderten Haare hoben die wundervollen schwarzen Augen, die Goethe entgegensahen, noch mehr hervor. Drei Knaben standen an der Seite der Mutter: Karl, Ernst und Fritz. Die Konversation bei diesem Antrittsbesuch war höfisch, formell. Doch Goethe ging aus dieser Weimarer Stube hinaus wie ein Verzauberter: eine rasche Neigung hatte sich ihm ins Herz gesenkt.

Goethe war damals 26 Jahre alt. Die Oberstallmeisterin v. Stein war 33 und tat gar nichts, um sich jung zu machen oder aufzufallen. Sie war ja schon seit elf Jahren verheiratet, also nach den Begriffen der Zeit beinahe schon „eine alte Frau", und hatte sieben Kindern das Leben geschenkt. Die vier Mädchen waren gestorben, nur die drei Knaben waren am Leben geblieben. Jahrelang hatte die Frau v. Stein nichts anderes gekannt als Kindbetten und das Wachen an den Krankenlagern der Töchter, und eine sehr alte Weimaranerin, deren Großmutter der Frau v. Stein noch persönlich begegnet war, sagte mir einmal: „Ach, die war ja so müd und erschöpft, die machte sich nichts mehr aus der Liebe!"

Und dann sollte in dieses wohlumhegte Leben einer Frau, die schon mit der Liebe abgeschlossen hatte, die große flammende Liebe eines jungen Goethe einbrechen! Schon um die Jahreswende 1775/76 offenbarte sich ihr seine Neigung, Charlotte v. Stein schmeichelte es, vom Dichter des „Werther" vor den anderen Damen des Hofes bevorzugt zu werden. Goethe aber sah in ihr mehr als nur eine zarte und immer noch schöne Frau bei Hof, er fühlte, daß sie ihm Leiterin werden könne zu einer höheren Form seines Wesens, zu einer Entwicklung, deren Keime er in sich spürte und die er doch nicht allein vollenden konnte. So wuchs allmählich sein Gefühl zu einer tiefen Leidenschaft.

Der Frau v. Stein öffnete er sein Herz in Bekenntnissen dichterischer, menschlicher Art. Und sie, die Menschen, Hofleute, Charaktere so gut kannte, wußte ihn aufzuklären über Wert und Unwert, konnte ihm die Richtung weisen, dort, wo er noch in der Irre ging. So vollzog sich durch ihren weiblichen Einfluß, durch die Reife, die sie vor ihm voraus hatte, ihre meisterhafte Beherrschung der Form, die große Entwicklung in Goethes Natur. Aus dem titanisch-stürmenden Jüngling wurde der tätige, selbstbeherrschte Mann.

Der Oberstallmeister war viel auf Reisen, mußte in anderen Ländern Pferde ankaufen, mußte Pferde zureiten. So war Charlotte meistens allein, sowohl in Weimar wie draußen auf dem Gut Groß-Kochberg. Die Weimarer Gesellschaft sah bald, daß sich hier zwei Seelen gefunden hatten. Goethe lebte in der Zuneigung dieser einzigen Frau, „Zettelgen" flogen hin und her, die beiden Liebenden fühlten sich unzertrennlich. Und in den Jahren 1776 bis 1778 sind von Goethe jene Liebesbriefe geschrieben worden, die als die schönsten in der deutschen Literatur gelten.

Über die tiefste Geschichte dieses Herzensbundes wird wohl immer ein Geheimnis gebreitet bleiben. Wir wissen nur, daß 1783 dieses Bündnis vor der Welt seine deutlichste Bekräftigung dadurch erhielt, daß Goethe den jungen Fritz zu sich nahm, um seine Erziehung zu vollenden. Doch gerade in jener Zeit beginnt die Tragik der Frau v. Stein. Just in jenen Jahren, da ihr Gefühl die tiefste Innerlichkeit erreichte, bereitete sich in Goethe schon die Umkehr vor. Er sehnte sich hinaus aus der Enge Weimars, seine wachsende Dichterpersönlichkeit verlangte nach der Weite der Welt. So kam es, daß er 1786 aus Karlsbad verschwand, und niemand wußte, wohin er sich gewendet habe. Erst im Dezember erfuhren die Freunde in Weimar, daß er in Rom angekommen sei.

Was Frau v. Stein damals litt, war nur ein Vorspiel zu dem, was sie leiden sollte, als Goethe im Juni 1788 zurückkehrte. Schon in seinem „Egmont", den er ihr 1787 zusandte, hatte sie es gespürt, daß das nicht mehr ihr Dichter war, der in der „Iphigenie", in der Leonore im „Tasso" sie verherrlicht hatte — er war ein anderer geworden. Nun trat er den Weimarern gegenüber — verjüngt, allen Lebensfreuden der Sinne aufgeschlossen; sie aber, die Frau von Stein, war um vieles älter geworden. Beide fühlten, daß etwas Fremdes zwischen sie getreten war.

Der schwerste Schlag für Frau v. Stein kam noch. Es sickerte in Weimar durch, dieser so unbegreiflich lebensdurstig heimgekehrte Goethe habe sich ein „Schätzgen" zugelegt, das ihm den Haushalt führe und demnächst ein Kind von ihm erwarte: Christiane Vulpius. Fünfzehn Jahre brauchte Charlotte v. Stein, um sich so weit zu überwinden, daß sie im Haus am Frauenplan verkehren konnte. Vergessen konnte sie nie; und zu den Gebrechen des Alters — ihre schönen schwarzen Augen erblindeten beinahe — kam das Leiden um den verlorenen Freund. Armer Goethe, sagte sie von ihm in bitteren Gedanken an die glücklichere Rivalin. Doch die Arme war wohl sie, die mit leeren Händen und einem leeren Herzen dastand. Je älter aber Goethe und sie wurden, desto mehr verklärte sich die Vergangenheit. Zu Goethes 77. Geburtstag schickte ihm die einstmals geliebte Frau einen rührend herzlichen Brief, Goethe antwortete mit einem „Zettelgen" so warm wie in ehemaligen Zeiten.

Charlotte von Stein starb am 7. Januar 1827. Wäre sie nicht gewesen, wären wir ärmer um ein paar Edelsteine der Literatur. Einige der schönsten lyrischen Gedichte von Goethe, seine Liebesbriefe, einige seiner schönsten Gestalten verdanken wir ihr. Und darum wollen wir an ihrem 200. Geburtstag, am 25. Dezember 1942, der Frau gedenken, die Goethes Herz in zwölf bedeutungsvollen, entwicklungsreichen Jahren seines Lebens besessen hat. Sophie Rützow

Silberstiftzeichnung, von Fr. v. Stein selbstverfertigt zwischen zwei Spiegeln. Aufnahme: Historischer Bilderdienst

Deutsches Weihnachtsschaffen im Auslande.

Zur Weihnachtszeit muß ich immer daran denken, wie ich in der Türkei nach einem Spaziergang am Bosporus entlang bei noch schönem, warmem Wetter — es blühten noch vereinzelte Rosen in den Gärten — zu einer deutschen Familie kam und dort alles erfüllt fand vom Duft der Zimtsterne, Spekulatius und Pfefferkuchen. Mit einem Schlage stand die Heimat vor meinen Augen. Dort stürmt und schneit es meistens schon, und alle freuen sich auf Weihnachten und bereiten dies und das dafür vor. Wie war es immer so schön.

Vielleicht spürt man das ganze Jahr hindurch nicht so sehr, daß einem die Heimat fehlt, wie gerade um die Weihnachtszeit. Das ist für die Auslandsdeutschen die Zeit des Denkens an daheim, ist die Zeit, wo die Sehnsucht wach wird, bei den Angehörigen oder Freunden und Bekannten in Deutschland zu sein. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit jedem Menschen deutschen Blutes ist dann besonders stark. Jeder soll seine Weihnachtsfreude, seinen Festanteil haben. Seit Wochen und Monaten hat die Auslandsdeutsche Frauenschaft der Auslands-Organisation der NSDAP. gestrickt, genäht, gebastelt, um recht viel Geschenke herzustellen; hat es sich doch jedes Jahr gezeigt, daß davon nie genug vorhanden sein kann. Die besondere Liebe der Frauen gilt natürlich, wie im Reich, überall den Soldaten. In vielen Ländern können sie ihnen die Weihnachtsgeschenke selbst bringen, können Feiern in den Lazaretten gestalten, den durchreisenden Wehrmachtsteilen Kuchen an die Bahn bringen oder Genesende zu ihren Gemeinschaftsfeiern und in ihre Familien einladen. Soll doch keiner einsam sein und niemand sich vergessen fühlen. Dafür sind die Frauen bereit, die größten Schwierigkeiten zu überwinden, die sich im Auslande zuweilen ergeben. „Glückliche Mühsal im Dienste der Gemeinschaft" kann man es nennen, wenn z. B. die Frauen in Belgien im vergangenen Jahr in drei Kolonnen drei bis fünf Tagesreisen machten, um alle Feld- und Kriegslazarette des Heeres, der Luftwaffe und der Marine im Bereiche des Militärbefehlshabers in Belgien und Nordfrankreich zu besuchen zur Bescherung der Offiziere und Soldaten durch die Landesgruppe in Belgien der NSDAP. Jeder erhielt ein weihnachtliches Paket mit Wollsachen, die im Laufe des Jahres von den Frauen gestrickt worden waren, Pullover, Westen, Schals, Strümpfe, außerdem Schokolade, Honigkuchen, Zigaretten, ein Buch und einen von den Frauen selbst gerahmten Stich mit einer Brüsseler Ansicht. In jedes Krankenzimmer stellten sie holzgeschnitzte Leuchter mit großen Kerzen. Die Soldaten hatten es sich nicht träumen lassen, daß sie weit von der Heimat entfernt solche Weihnachtsfreude erleben könnten, und zeigten sie in rührender Weise. In Brüssel allein wurden 7500 Pakete gepackt.

Oder in Schweden. Was macht es den Frauen schon aus, wenn sie, um Verwundete in einem Lazarettzug zu erreichen, 4 Stunden mit der Bahn fahren müssen, so daß jedesmal ein ganzer Tag dabei vergeht! Das machen sie regelmäßig das ganze Jahr hindurch und mit wieviel größerer Freude nun zum Weihnachtsfest.

Fortsetzung auf S. 124

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0156
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ein-Weihnacht

Liebe deutsche Frauen!

Auch im Osten — vom Kaukasus bis zum Eismeer, von der Wolga und dem Don, Ilmen- und Ladogasee — ziehen die Gedanken aus den winterlichen Sternennächten hin zum Lichterglanz der deutschen Weihnacht. Aus unserem Innern steigt das wärmende Geleucht der vielen Lichterbäume vergangener, aber auch der verheißende Glanz kommender Licht-Feste.

Besser denn je für den Winter wärmstens gerüstet — der wohl noch hart werden, aber uns nie mehr schaden kann —, stehen wir dank Eurer und unseres Führers treuer Fürsorge auf Posten.

Mit uns stehen alle jene Kameraden im Schutzwall für den Frieden dieses Festes, die ihr Höchstes gaben, damit Deutschland am Leben bleibe.

Seht Ihr nun, alle Ihr lieben deutschen Frauen und Mütter, wie Eure lieben Stillgewordenen die Kerze tragen, die aneinandergereiht eine schimmernde Kette von Lichtern um den geweiteten Lebensraum unseres lieben Volkes legt. Wie ein Märchen von Sternenglanz perlt diese Kette die Tausende Kilometer im Osten entlang, kommt Norwegens Küste zurück, umsäumt den Kanal und Atlantik und springt hinüber nach dem afrikanischen Kampflärm: ein riesiger Lichterbaum!

Aufnahme: Schrammen

Aber auch auf allen Meeren der Welt erglimmt das Licht dieser Opfer-Kerzen, überall wo unsere Flieger und Mariners ihr Leben gaben. Eine Lichtflut bricht auf, unsere Herzen zur deutschen Weihnacht, hin zur großen Kameradschaft zu tragen: unsere Volksgemeinschaft! Inniger als im Jahreslauf, liebe deutsche Mutter, die Du Deine Söhne dem Vaterlande ganz gabst, näher Deinem Schmerz, liebe Kameradin, die Du Deinen Mann uns als Vorbild gabst, stehen wir in dieser nach innen lauschenden Nacht der Lichtwende bei Euch! An Eurer Seite!

Gefaßt und geläutert durch das Feuer der Kriegsjahre, geformt von der Gewalt dieser weltgeschichtlichen Wende, holen wir aus der Tiefe des deutschen Gemüts die Kraft: Einkehr zu halten bei uns selbst, in unseren lieben Familien und Sippen. In diesem Besinnen schmelzen Entfernungen und Grenzen, fühlen wir uns nah, so ferne wir scheinen.

Und wie lieblich für uns, Junge und Alte im grauen Rock, anzuschauen die blanken Augen der Kinder in ihrem Dennoch-Jubel! Schaut Ihr den sich spiegelnden Kerzenglanz im staunenden Auge der Jüngsten auf der Mutter Arm? Welch sinnvolles Bild der Erfüllung der Sendung unseres Führers im Lichte des Lebens!

Inniger denn je schauen in diesen Stunden unsere Seelen Euch, liebe Frauen und Mütter, der Kinder blanke, strahlende Augen, die Giebel und Dächer, den Wald, die Berge und Gärten, unsere Heimat

Deutschland!

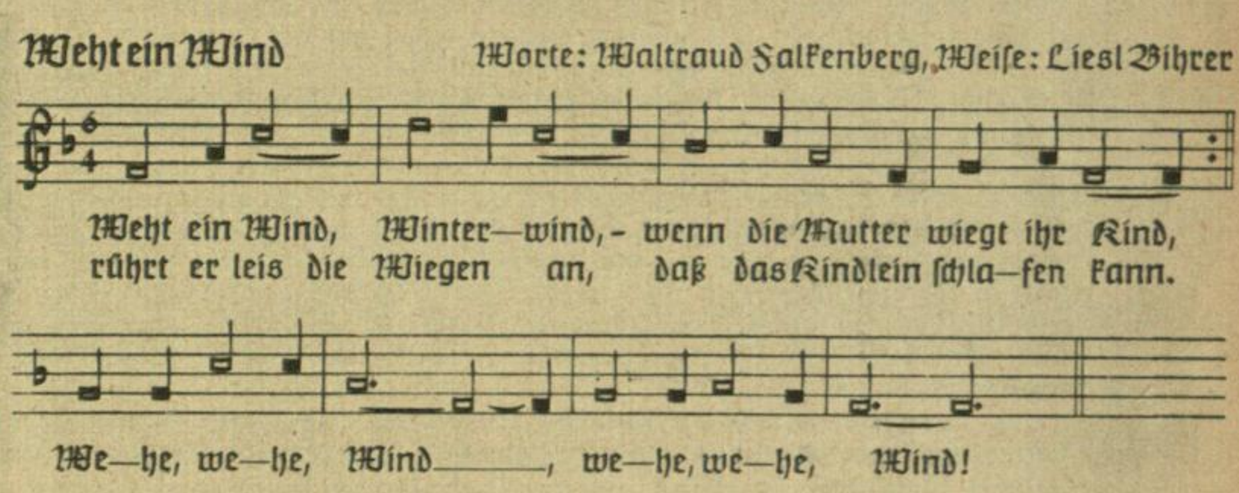
Heil Hitler!

Euer Hannes Schmalfuß

. . . im Osten

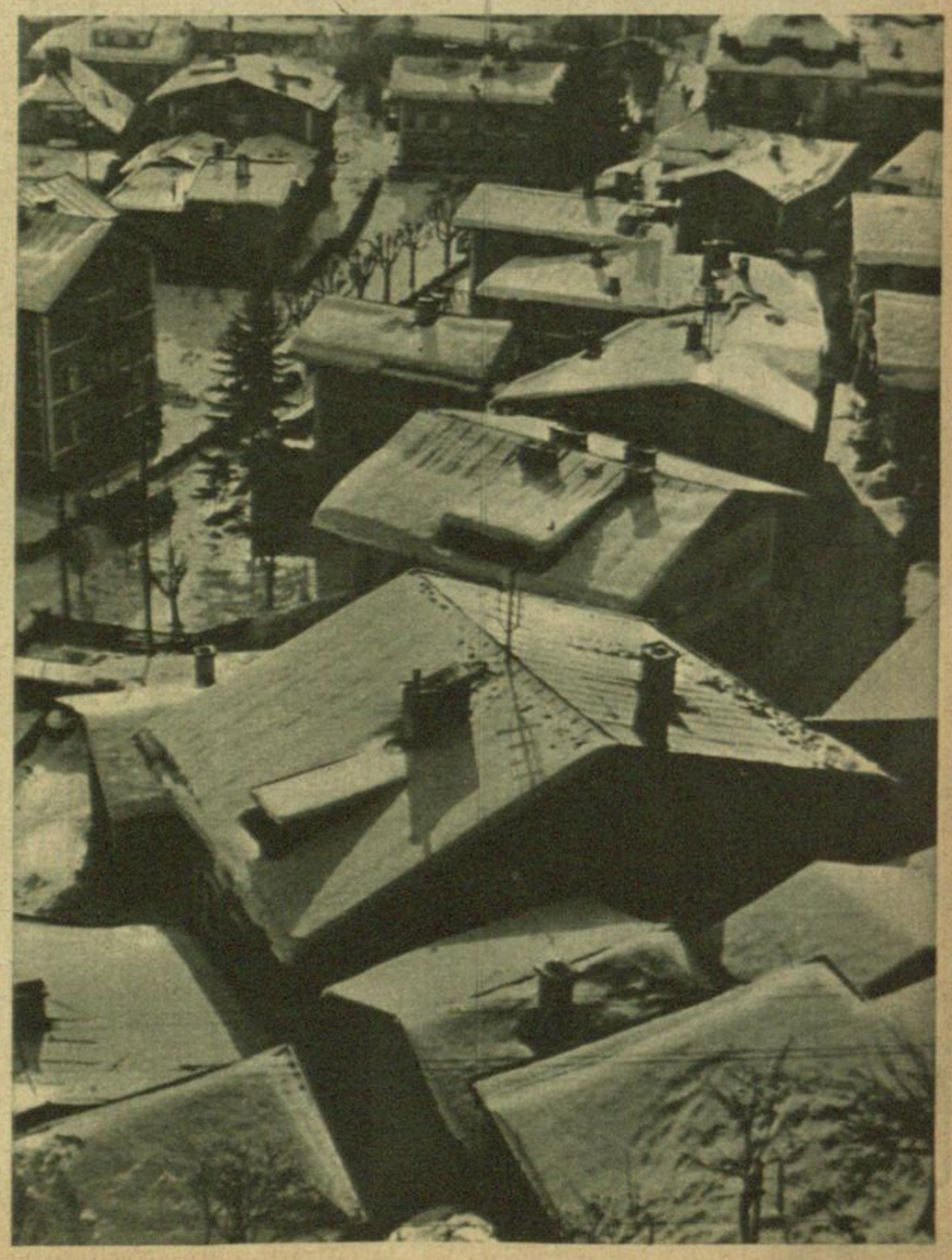
Aufnahme: Hase

Weht ein Wind Worte: Waltraud Falkenberg, Weise: Liesl Bihrer



Fällt ein Schnee, Winterschnee, lautlos aus der Himmelshöh', hat die Erde ganz bedeckt, daß kein Schritt das Kindlein schreckt. Schneie, schneie, Schnee!
Scheint ein Stern, Winterstern, golden aus der Himmelsfern, sendet seine Strahlen aus, webt dem Kind ein' Traum daraus. Scheine, scheine, Stern!
Stern und Schnee und Himmelswind – wenn die Mutter wiegt ihr Kind, klingt ihr Lied, das steigt und fällt, leise durch die ganze Welt. Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Entnommen aus „Lieder zur Weihnachtszeit", herausgegeben von Ilse Lang
Georg Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel und Berlin



Weihnachtliche Heimat
Aufnahme: Hase

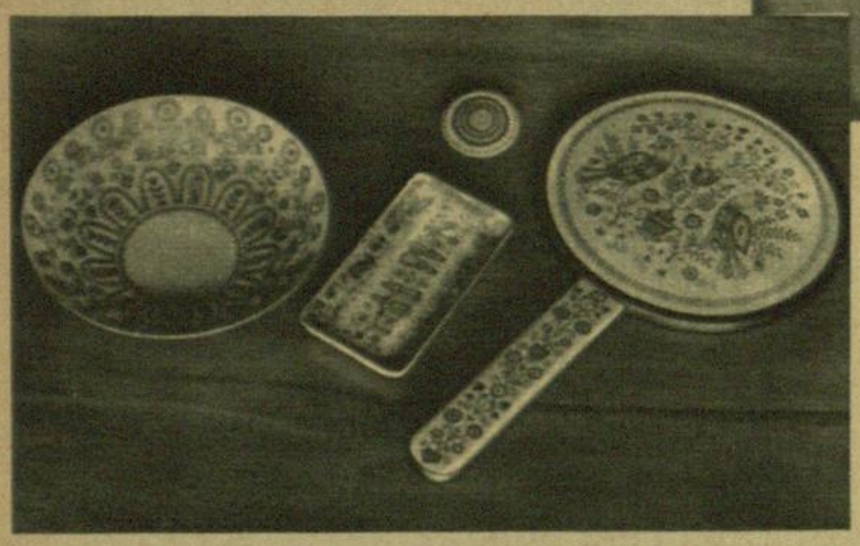
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0157

© Universitätsbibliothek Heidelberg

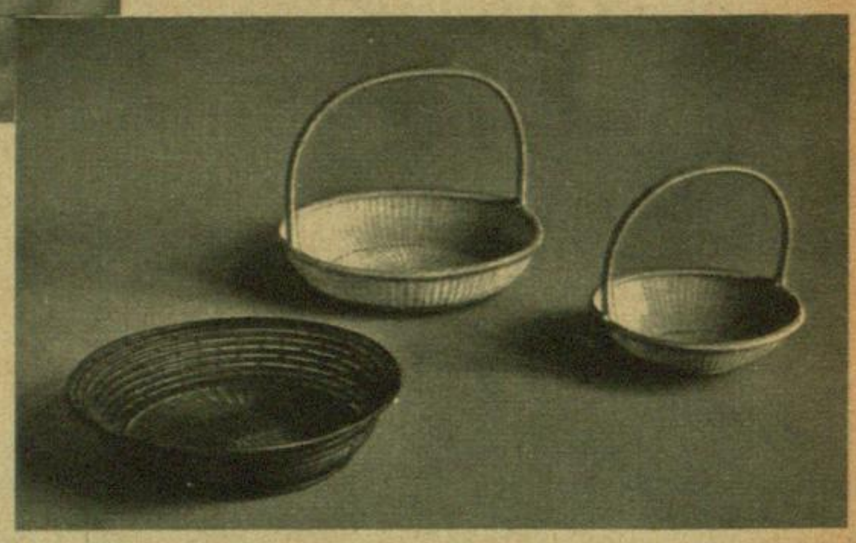
Kein Rückfall zum Porzellanschwein!

Einiges über das Kunstgewerbe im Kriege



Oben: Glasschale in edler Form und Verarbeitung

Links: Emaillearbeiten von Eva Scherer, Wien



Rechts: Handgeflochtene Körbe aus Johannistal im Frankenwald. Gediegene, formschöne handwerkliche Arbeit

Amerikanische Zeitungen bringen zuweilen Bilder des Präsidenten Roosevelt an seinem Schreibtisch. Mit leichtem Gruseln sehen wir auf dem Tisch groteske Esel und anderes Viehzeug aus Porzellan und Keramik — ein tolles Durcheinander von „Nippsachen", die einen zuverlässigen Schluß auf die kitschige Veranlagung des Eigentümers zulassen. Der Erfinder des „amerikanischen Jahrhunderts" kleidet sich hier in abgelegte Kulturgewänder aus Europa, die wir glücklich etwa seit der Zeit abgestreift haben, zu der wir die gehirnkranken Entartungserscheinungen auf dem Gebiete der Kunst aus Deutschland hinausgefegt haben. Ebenso aber wie die krankhaften Kunstemigranten jüdischer Herkunft in der angelsächsischen Welt wieder eine Geld-Bourgeoisie fanden, die ihr gemaltes und plastisches Kunstgestammel bezahlt, so scheint heute der amerikanische Präsident noch für Kunstgewerbe zu halten, was bei uns längst überwunden ist.

Das Kunstgewerbe hat im nationalsozialistischen Deutschland in den letzten Jahren eine ganz bestimmte, äußerst erfolgreiche Richtung eingeschlagen: Man verstand darunter die künstlerische Gestaltung schöner Gebrauchsgegenstände — also vornehmlich eine Hebung der Wohn- und Bekleidungskultur. An den „Nippsachen", den Dingen, die man zu nichts gebrauchen kann und die doch längst nicht vollendet genug sind, um als Kunst gelten zu können, finden wir keinen Geschmack mehr. Entweder muß beispielsweise ein Gegenstand aus Ton eine vollendete Plastik, also ein echtes Kunstwerk werden; wenn es dazu nicht reicht, dann soll lieber ein rechtschaffener Milchtopf daraus werden, der nun durchaus so formschön verarbeitet werden kann, daß man ihn dem Kunstgewerbe zurechnen darf. Nur soll sich der Ton nicht etwa zu einem Schweinchen formen, in dessen geöffneten Rücken der geschmackvolle Besitzer einen Rosenstrauß einstellen kann. Sie lachen? Der große Schlager einer Porzellanfabrik war beispielsweise einmal eine Katze, die Pfötchen gab: Der Kopf war der Deckel einer Porzellankanne und das Pfötchen die Schnauze der Kanne.

Nun hat es mit dem Kunstgewerbe, das in den letzten Vorkriegsjahren so kräftig vorangekommen war, im Kriege seine Schwierigkeiten. Ausgewählt edles Material ist selten. Gute Arbeit verlangt meist auch viel Arbeitseinsatz, und die Arbeitskräfte sind anderswo notwendiger! Und viele Leute, die früher zu Weihnachten eine Kiste Zigarren, ein paar Likörflaschen und den „Freßkorb" schenkten, greifen heute zum „Kunstgewerbe". So sind vorbildliche kunstgewerbliche Gegenstände fraglos auch Mangelwaren geworden, zumal die Textilgegenstände auf Punkte gehen und als Geschenkartikel damit so gut wie völlig ausscheiden. Darin liegt fraglos für das oder jenes Geschäft eine gewisse Verführung, irgendwelche alten, unverkauften Bestände an „Kunstgewerbe" (im Sinne des amerikanischen Präsidentenschreibtisches!), die man seit Jahren schamvoll verborgen hatte, wieder ans Tageslicht zu ziehen und doch noch zu verkaufen. Die Ausrede dafür heißt, man habe ja sonst zu wenig zu verkaufen, und das Publikum begehre diese Waren.

Mag nun Kunstgewerbe so selten sein, wie es will: Einen Rückfall zum Porzellanschwein wollen wir uns nicht leisten! Man kann für Kriegsdauer ein zerbrochenes Service durch irgendeinen industriellen Massenartikel ersetzen, weil man ihn eben braucht. Aber man darf nicht, weil man vielleicht nicht rechtzeitig zu Weihnachten eine schöne Keramikvase erhält, deshalb irgendeinen überladenen Hausgreuel anschaffen. Wir dürfen die Anforderungen an das Kunstgewerbe auch im Kriege nicht senken. Lieber kaufen wir nur selten einmal ein gutes Stück, als daß wir unser kulturelles Niveau senken — nur um Geschenktage nach dem Kalender einzuhalten.

Lieber wollen wir uns damit bescheiden, jetzt einmal nur zu planen, was wir in kommenden Friedenszeiten wählen wollen, die uns auch wieder den hohen Stand einer künstlerischen Wohnkultur gestatten werden.

Eine vorbildliche Vorarbeit für die künstlerische Ausrichtung der deutschen Warenerzeugung (auch der Massenproduktion!) hat das von der Reichskammer der bildenden Künste herausgegebene Archiv der deutschen Wertarbeit, die „Deutsche Warenkunde" geleistet (Verlag Metzner, Berlin). Wer in dieses Kulturwerk ersten Ranges Einblick nehmen kann, der sollte es tun. Ein Volk, das in der Gestaltung auch des einfachsten und billigsten Gerätes eine so bedeutende künstlerische Höhe erreicht hat, wie sie in den zahllosen Blättern dieses Werkes zum Ausdruck kommt, darf und muß mit Stolz auf seine Leistungen seinen Anspruch auf edle Form und Wert aufrechterhalten — auch wenn mancher Besitzwunsch zurückgestellt werden muß. Unrecht wäre es gegen die wahren, großen Könner, die heute zum großen Teil unter den Fahnen stehen oder sich in die kriegswichtige Produktion eingegliedert haben oder mangels des richtigen Materials lieber mit der weiteren Erzeugung zuwarten, bis sie wieder echte Qualität liefern können, wenn man inzwischen irgendwelchen Nichtskönnern gestatten wollte, mit ihren Nippsachen die Geschmackskultur unseres Volkes auf die schiefe Ebene zu bringen.

Deutsches Weihnachtsschaffen im Auslande

Fortsetzung von Seite 122

Für die Wehrmacht vollbringen in manchen Gegenden ein paar vereinzelte deutsche Frauen Wunderdinge, z. B. bei Einladungen einer großen Zahl von Soldaten zu ihren Gemeinschaftsfeiern. Diese bilden oftmals den zahlenmäßig überwiegenden Teil der Gäste. Auf der Weihnachtsfeier der Auslandsdeutschen Frauenschaft in Abö (Finnland) waren im vorigen Jahr von 200 Teilnehmern 140 Soldaten. Dabei ist die Ernährungslage in vielen Ländern wesentlich schwieriger als in Deutschland. Aber die Frauen haben es noch immer geschafft, ihren Landsleuten und den außerhalb der deutschen Grenzen stehenden Soldaten wenigstens zu einem Teil die Heimat zu ersetzen.

Große Sorgen hatten die Frauen in Bulgarien. Sie wollten doch, daß unbedingt jeder bedacht werden würde. So buken sie schließlich einen großen Berg von Honigkuchenherzen, die sie später mit einem Tannenzweig und einer Grußkarte zusammenbanden und jedem Soldaten des Standortes Sofia als Weihnachtsgruß der Auslandsdeutschen Frauenschaft überreichten. Auch kranke und verwundete Soldaten wurden schön beschert, und der Bahnhofsdienst für die durchreisenden Soldaten war festlich und mit weihnachtlichem Gepräge ausgestattet.

Aus Ungarn schickten sie im letzten Jahr 1790 Liebesgabenpäckchen für deutsche Soldaten in die Heimat und versorgten auf ihren Bahnhöfen die Soldaten in der den Soldaten schon bekannten netten Art und mit den bei ihnen beliebten Erfrischungen.

Die Frauen in Italien aber meinen, daß sie die schönste Aufgabe zu erfüllen hätten, nämlich die Versorgung des Deutschen Afrikakorps mit Liebesgaben, die sie sammeln und verschicken, was sie mit großem Eifer tun, in Hochbetriebszeiten, wie zu Weihnachten, wenn es sein muß, die eigene Familie zurückstellen und zu jeder notwendigen Zeit beim Packen sind.

Dabei vergessen sie aber auch nicht die Kranken und Verwundeten in den Lazaretten und die Soldaten auf der Bahn.

Was machen nun die Frauen, wo keine Soldaten sind? Fast kann man nach dieser Aufzählung so fragen. Diese sind auch mit am Werk. Das ganze Jahr über arbeiten sie bei ihren Zusammenkünften für die deutsche Wehrmacht und senden ihre Gaben zum Weihnachtsfest an die Leitung der Auslands-Organisation nach Berlin, von wo aus sie den Truppen im Felde zugeleitet werden. Feldpostbriefe übermitteln dann den Spenderinnen in weiter Ferne die Freude und Dankbarkeit der glücklichen Empfänger, und so wird auch hier der Ring geschlossen, die Frauen fühlen, daß sie mit dazugehören zur großen deutschen Tatgemeinschaft.

Gewissermaßen den Auftakt zu den weihnachtlichen Ereignissen bildet fast überall im Auslande der von den deutschen Frauen veranstaltete Weihnachtsmarkt, der schon lange vorher von jung und alt in der Reichsdeutschen Gemeinschaft voll Ungeduld erwartet wird. Da gibt es Stände mit Wollsachen, mit gehäkelten und gestickten Handarbeiten, mit Kinderspielzeug und allerhand Süßigkeiten, zum Teil original nach heimatlichen Rezepten hergestellt, ebenso sehr viel Kuchen. Schnell ist alles ausverkauft, und der Erlös hilft etwa noch nötige Geldmittel zu beschaffen, er fließt dem KWHW. zu. Es wird auch dafür gesorgt, daß die wenig bemittelten und betagten Volksgenossen ihre Weihnachtsfreude bekommen, und die Frauen gestalten sinnvolle Feiern für die Reichsdeutschen Gemeinschaften. So erleben alle innerhalb der Gemeinschaft auch jenseits der Reichsgrenzen ein schönes, deutsches Weihnachtsfest. Margarete Künkel

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0158
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Junger im Baum Sturm

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

8. Fortsetzung

„O ja, das gibt es wohl . . ." sagt Dirk zögernd und mit einem verwunderten Lächeln. „Nur sobald du auf eine Straße kommst, ist sie gesperrt und bewacht . . . aber jetzt müssen wir wohl langsam an den Heimweg denken . . . sonst kommen wir vor Mitternacht nicht nach Hause . . . hast du dich satt gesehen?"

„Satt? Ach nein. Aber das können wir wohl nicht gut abwarten. Also fahr los, es ist in fünf Minuten auch nicht leichter . . ."

Sie lehnt sich tief in die Polster zurück, sie dreht sich nicht ein einziges Mal mehr um, sie nagt an den blaß gewordenen Lippen . . .

„Aber kleines Wurm!" Helga legt ihr die Hand auf den Arm und starrt sie an, mit ganz großen, fassungslosen Augen. „Was ist denn mit dir? Du hast ja Heimweh . . .!!"

*

Am anderen Morgen ist Dirk nach einem fröhlichen und herzlichen Abschied weggegangen, und die Schwestern sind allein.

„Es ist sehr schön, mit Dirk herumzufahren", sagt Helga nachdenklich. „Er kennt alles und er weiß alles. Alles — und beinahe zuviel." Sie seufzt ein bißchen. „Er leuchtet hinter die Kulissen — mit einer sehr scharfen Lampe. Er nimmt einem die Illusion."

„Leider . . . du darfst mich nicht mißverstehen, ich will mich nicht etwa beklagen — ich meine, schade für ihn. Er darf und kann die Dinge nicht durch einen rosigen Schleier sehen. Das macht ihn ernst und schwer. Ich hab' schließlich keinen anderen Wunsch, als ihn glücklich zu machen. Aber ganz glücklich — nein, ganz glücklich ist er nie."

„Dafür ist er ein Mann", entscheidet Helga. „Ein Mann führt immer ein Doppelleben: Beruf und Häuslichkeit. Arbeit und Liebe. Wir sind darin anders, wir haben mit einem Leben vollauf genug. Du zum Beispiel mit Häuslichkeit und Liebe, ich mit Beruf und Arbeit. Es interessiert mich natürlich brennend, was Dirk so erzählt, aber ich muß schon sagen, es enttäuscht mich. Nach der flüchtigen Bekanntschaft — und auch nach deinen Briefen — habe ich mir eine ganz falsche Vorstellung von Holland gemacht. So ein kleiner Paradiesgarten in einer unruhigen Welt . . . reich und fruchtbar, satt und behaglich . . . eine hohe Mauer ringsum, um die die Stürme der Zeit rasen, ohne in dem wohlbestellten Gärtchen auch nur ein Blümlein zu knicken. Wenn ich ohne Dirks Begleitung hier durchreisen würde, hätten die Eindrücke diese Vorstellung mir verstärkt. Alles so blitzsauber, so gepflegt, so wohlhabend. Die schönen Straßen, die Bauernhäuser mit den großen, blanken Fenstern, die herrlichen Schlösser, Parks wie Wälder und Wälder wie Parkanlagen, alles so ordentlich, so gediegen, so reich, so friedlich . . . ich habe mir den holländischen Nationalcharakter vorgestellt . . . bitte nimm mir's nicht übel . . . wie . . . ja . . . wie symbolisiert durch die prachtvollen Kühe, die schwer und stolz über ihre saftigen Weiden gehen . . . nicht sehr lebhaft und nicht sehr geistreich, aber mit sich und der Welt zufrieden, satt und behäbig. Dieses Bild schien mir symbolisch zu sein für das holländische Volk."

„Das Land, wo Milch und Honig fließt", Christa lächelt vor sich hin und zieht langsam den Faden durch ihre Stickerei. „Sollte man es für möglich halten, daß das Volk hier kaum Butter ißt? Margarine, Margarine, Margarine! Wenn Dirk jetzt hier wäre, so würde er dir eine Abhandlung darüber halten. Es ist auch so eine Frage, mit der er sich herumquält. Die Butter geht ins Ausland. Aber zu einem viel billigeren Preis, als sie hier verkauft wird. Die Regierung muß zulegen, damit die Bauern auf ihre Kosten kommen. Und hier wird die Margarine teurer und teurer. Schon fast so teuer wie der Auslandspreis für unsere gute Butter . . ."

„Aber warum . . .?" Helga läßt die Hände sinken und staunt mit großen Augen. „Warum eßt ihr dann hier nicht eure Butter selber?"

„Warum? ‚Zeg, weet jij't?' Sag, weißt du es? pflegt man hier bei solchen Gelegenheiten zu sagen. Das ist eben Weltwirtschaft. Davon verstehen wir nichts. Wenn du mit meinem Schwiegervater darüber redest, dann gerät er in Feuer und Flammen. Weil die Margarinefabrikation in den Händen eines allgewaltigen Konzerns liegt. Weil die paar Beherrscher dieses Konzerns vielfache Millionäre sind und ihre guten Freunde in der Regierung haben. Reich und reich gesellt sich gern. Es ist, um zenuwziek davon zu werden, würde Vater van Diepen sagen!"

„Senüsiek", spricht Helga nach. „Das ist auch das dritte Wort, was man hier hört. Jeder Mensch „hat es" auf den Nerven, oder es geht ihm auf die Nerven, oder er wird nervenkrank davon, wenn er es noch nicht ist. Der Vergleich mit dem schönen Rindvieh stimmt doch nicht, denn das kennt hoffentlich keine Nerven. Da wir gerade bei der Bereicherung meiner Sprachkenntnisse sind — sag mal du, was sind eigentlich ‚Moffen'?" — „Wir!" sagt Christa mit einem kleinen Lachen, das nicht ganz frei klingt. „Du und ich — wir sind ‚Moffen'."

„Ich nehme an, daß das nicht bedeuten soll, daß ‚Moffen' reizende junge weibliche Wesen sind. Oder Schwestern. Was sind wir noch?"

„Deutsche", sagt Christa ernst. „Ach nein — verzeih — ich bin es ja nicht mehr — sofern man so etwas ablegen kann. Ich fühle mich jedenfalls immer noch getroffen, wenn man von ‚Moffen' redet. Es ist nicht gerade gehässig — es muß durchaus nicht immer ein Scheltwort sein — aber es ist auch nicht sehr ehrfürchtig oder liebevoll. Es ist mir auch schon ‚Rotmoffin' nachgeschrien worden — das ist ein sehr gemeines häßliches Schimpfwort . . . man kann aber auch gutmütig, beinahe zärtlich von einem ‚moffje' reden. Ich höre 's jedenfalls nicht gern."

*

An einem Tag, da Dirk auf Reisen ist, kommt Juffrouw Jansen, um Christa ein Kleid anzupassen — ein langes und dunkles Kleid, das bequem erweitert werden kann.

Juffrouw Jansen hat keine Eile, sie trinkt ein „kopje koffie" mit, sie läßt sich voll Bewunderung das ganze Haus zeigen, das sie noch nicht gesehen hat, sie bleibt ein Weilchen, um zu schwatzen, noch ein Weilchen und noch ein Weilchen. Sie ist lustig und gesprächig, Juffrouw Jansen, sie kann so herzlich lachen über Helgas Bemühungen, sich mit ihr zu verständigen, aber sie sagt ihr auch allerhand Schmeicheleien — das hat sie eben ganz richtig ausgesprochen, und verstanden hat sie das auch? Das ist schon allerhand! Sie spricht schon ein ganz „aardig mondje hollandsch"! Und verstehen tut sie glänzend!

Helga fühlt sich sehr stolz. Sie hat den brennenden Ehrgeiz, im Verlauf weniger Wochen die Sprache zu erlernen. Sie stellt das Radio an, sobald sie nur im Hause ist, sie bemüht sich, die Zeitungen zu lesen. Zu lesen ist es leicht — nur nicht leicht auszusprechen. Sie greift nach einem Blatt und liest ein paar Sätze, langsam, mit erhobener Stimme, lachend, sich verbessernd.

Juffrouw Jansen wirft einen Blick auf den Kopf der Zeitung. „Ach, da steht doch nicht viel Gescheites drin . . ." „Niet veel soeps" sagt sie. „Volk en Vaderland müßten Sie einmal lesen!" Und dann klopft sie sich hastig auf den Mund und wirft einen scheuen Blick um sich.

„Ist das ein verbotenes Blatt?" erkundigt sich Helga neugierig.

„Verboten? Nein — verboten ist es nicht. Aber man liest es doch besser heimlich! Ich würde viele Kunden loswerden, wenn sie es wüßten . . . man braucht es ja nicht jedem auf die Nase zu binden. Ihnen kann ich es ja sagen! Mein Zukünftiger ist nämlich bei der ‚Bewegung'. Ich hab's nicht gewußt, als ich ihn kennenlernte, und als ich's zuerst hörte, da wurde mir direkt angst. Wenn ich ihn nicht so gern hätte — ich hätte am liebsten jeden Verkehr mit ihm abgebrochen. Aber dann hat er mir hier und da etwas erzählt . . . mir vorgelesen . . . dann bin ich ihm zuliebe einmal mitgegangen zu einer Versammlung . . . aber lieber Himmel, was die Leute da redeten, das war alles so vernünftig und einleuchtend. Ganz anders als das, was man immer hört . . . Ich hatte mir etwas ganz anderes vorgestellt von den ‚Schwarzhemden' . . . so eine wilde Gesellschaft von bluttriefenden Revolutionären, wissen Sie, die die ganze Welt umstürzen wollen, das Unterste zu oberst kehren, Thron und Kirchen zerschlagen und womöglich noch den lieben Gott (‚unser liebes Herrchen', sagt sie) aus seinem Himmel vertreiben. Aber davon ist kein Wort wahr! Es soll jeder glauben, was er will — nur trennen soll uns die Kirche nicht mehr. Und wenn man's richtig überlegt — es ist doch auch ein Unsinn! Wenn wir alle gute Menschen wären, und gute Christen, und gute Niederländer — ja, gute Niederländer, die sollen wir zu allererst sein! — ist es dann nicht schließlich egal, ob wir katholisch oder protestantisch sind? Soll das ein ewiger Zankapfel im Volk sein und es uneinig machen? Es ist nicht leicht, aber ich muß es Ihnen doch sagen, Mevrouw — mein Zukünftiger ist nämlich protestantisch. Ach, es war mir so schrecklich, als ich das zuerst erfuhr! Es lief mir direkt eiskalt über den Rücken! Wissen Sie, was mir meine alte Mutter gesagt hat? ‚Ich erlaube dir nie und nimmer, daß du ihn heiratest! Willst du deine Kinder als Hottentotten aufwachsen lassen? Lieber kannst du einen Neger heiraten, der ein guter Katholik ist.' Nein, wissen Sie, das war mir dann aber doch zu dumm! Einen bekehrten Neger heiraten, aber nicht einen braven, anständigen Niederländer, einen herzensguten, gescheiten Mann, an dem innen wie außen kein schwarzes Fleckchen ist! Ich bin gut katholisch, und ich tue meine Pflichten, aber das darf doch keine Mauern aufrichten in unserem eigenen Volk!"

Fortsetzung Seite 126

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0159
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die monatliche Filmschau

Wiederholt schon hat es der Film unternommen, Schauspielerschicksale zum Thema einer Filmhandlung zu nehmen. In dem Tobis-Film „**Der große Schatten**" ist es wohl zum ersten Male gelungen, den bisher üblichen Rahmen zu sprengen, in dem ein mehr oder minder sensationelles Künstlerleben um des interessanten Drumherum willen dargestellt wurde. Der Spielleiter Paul Verhoeven und sein Drehbuchautor Harald Bratt haben die Kulissenwelt der Äußerlichkeiten beiseite geschoben und haben tief hineingeleuchtet in das in künstlerischer und menschlicher Hinsicht schweren Belastungsproben ausgesetzte Leben eines großen Bühnenschaffenden. Dessen künstlerisches und privates Sein überschneiden sich in so tragischer Verkettung, daß der Mensch und der Künstler zerbricht und erst viele Jahre dahingehen müssen, ehe er sich wiederfindet, überwindet und seinen Weg als Künstler und als Mensch fortsetzen kann. — Heinrich George spielt diesen großen Schauspieler und damit im tiefsten Sinne sich selbst. Er gestaltet das Schicksal dieses Mannes, der Schauspieler aus dem Herzen heraus, Theaterdirektor, verhalten liebender Mann und zärtlich liebender Vater zugleich ist, mit solcher inneren Überzeugungskraft, daß nirgends eine Lücke oder gar ein Bruch entsteht. Neben Heinrich George stehen Heidemarie Hatheyer, Will Quadflieg und Marina von Ditmar als die drei Menschen, denen der große Künstler am tiefsten und schicksalhaft verbunden ist und deren Handlungsweisen ihn aus der Bahn werfen. Heidemarie Hatheyer zeichnet voll Gefühlsstärke, Lebensechtheit und Herbheit die begabte und innerlich saubere junge Nachwuchsschauspielerin, die sich in einem Augenblick vermeintlicher Zurücksetzung durch den geliebten und verehrten großen Künstler an den leichtfertigen, glatt redenden jugendlichen Helden des Ensembles verschenkt. Will Quadflieg spielt diesen jungen Menschen, der seinen Leichtsinn — er verführt auch die Tochter seines väterlichen Freundes und künstlerisch wegweisenden älteren Kameraden — durch schwere, harte Jahre der inneren Qual und äußeren Not sühnen muß. Eine bemerkenswerte, ausgereifte Leistung! — Marina von Ditmar ist die Tochter des Künstlers, die aus enttäuschter Liebe in den Tod geht und dadurch den seelischen Zusammenbruch des Vaters herbeiführt, der gerade auf der Bühne die Rolle des rächenden „Richters von Zalamea" mit dem Verführer seiner Tochter als Partner spielt. Die Übereinstimmung von persönlichem und dargestelltem Schicksal ist so stark, daß der Mann sein klares Denkvermögen verliert. Hiermit schließt sich dann das letzte Glied einer Kette, das erst wieder gesprengt wird, als der aus geistiger Umnachtung und späterem dumpfen Dahinleben erwachte Künstler mit dem gleichen Partner die Rolle des Richters von Zalamea zu Ende spielen kann, gereift, geläutert und versöhnt.

Paul Verhoeven hat diesen schwierigen und voller Gefahren steckenden Stoff mit großer Könnerschaft inszeniert. Er ist der wohl größten Gefahr, verfilmtes Theater zu zeigen, klug aus dem Wege gegangen. Seine Kamera — von Richard Angst meisterhaft geführt — sitzt nicht im weichen Parkettsessel. Sie ist lebendig und überall. Sie erfaßt das äußere Szenenbild und das innere Bild der seelischen Vorgänge auf den Gesichtern der Darsteller, die lebenswarme, blutvolle Menschen sind, weil sie sich selbst und ihr der Kunst verpflichtetes Leben gestalten. — So entstand ein tief beeindruckendes Werk, das mit den Prädikaten „Künstlerisch besonders wertvoll" und „Kulturell wertvoll" ausgezeichnet wurde.

Die neugegründete Berlin-Film-Gesellschaft hat ihren ersten Film gestartet: „**Stimme des Herzens**". Es ist ein ganz ansprechender Film geworden, den der Drehbuchautor Gerhard T. Buchholz in recht freier Nachgestaltung der zarten Wildenbruchschen Novelle „Francesca da Rimini" schrieb. Statt des tragischen Ausganges der Novelle hat Buchholz einen versöhnlichen Schluß gewählt. Aus dem General und dem Leutnant der Erzählung, zwischen denen die Frau steht, sind ein Großreeder einer Hansestadt und sein Volontär geworden. Dadurch bekam der äußere Rahmen ein ganz anderes Bild, ein gleichsam „filmwirksameres", wenn man so sagen will. Das Grundthema aber blieb erhalten, wenngleich alles in der Inszenierung von Johannes Meyer etwas „handfester" geworden ist. — Marianne Hoppe — nach langer Pause wieder einmal auf der Leinwand — spielt das Mädchen, hier Filicitas genannt. Sie zeichnet diese Mädchengestalt mit feinen, klaren Zügen. Carl Kuhlmann spielt den hanseatischen Reeder, der in seinem ehrgeizigen Bestreben, eine überragende Stellung einzunehmen, skrupellos wird und sich dadurch auch immer weiter vom Herzen seiner Frau entfernt, die ihre einstige Jugendliebe nicht vergessen kann. Diesen Jugendfreund stellt Ernst von Klipstein glaubwürdig, sauber und ernsthaft dar. Die wunderbare Gestalt des verständnisvollen, klarsehenden und gütigen Vaters der Filicitas läßt Eugen Klöpfer lebendig werden. Sehr gute Charakterstudien zeichnen mit feinen Mitteln Fritz Odemar, Herbert Hübner, Franz Schafheitlin und Albert Florath. Ernst Waldow spielt einen hinterhältigen Lohndiener. Karl Hassermanns Kamera ließ das gesellschaftliche Leben einer Hansestadt um die Jahrhundertwende lebendig erstehen.

Ingrid Binné

Junger Baum im Sturm

Fortsetzung von Seite 125

„Sagen sie das?" In Christas sinnende Augen kommt ein heißerer Glanz. „In der Bewegung, mein ich? Oh — das möchte ich wohl auch einmal hören!"

„Kommen Sie doch heute abend in die Versammlung!" schlägt Juffrouw Jansen vor. „Im Willemszaal. Dann können Sie den Leiter selber hören! Es ist eigentlich nur für Mitglieder ..."

„Dann kommen wir doch nicht hinein", bedauert Helga. „Schade! Ich wäre schrecklich gern einmal dabei gewesen!"

„Sind Sie denn Mitglied?" fragt Christa mit angehaltenem Atem. Ein sonderbarer kalter Schauer rührt sie an.

Juffrouw Jansen lächelt verschmitzt, halb stolz und halb verlegen. Sie klappt den Aufschlag der Jacke zurück. Das kleine rotschwarze Dreieck schimmert für einen Augenblick auf. „Wenn Sie gehen wollen ..." überlegt sie. „Vielleicht könnte ich das doch einrichten. Am Eingang von der Willemstraat hat mein Verlobter die Kontrolle. Vielleicht kann ich neben ihm stehenbleiben und ihm einen kleinen Rippenstoß geben — dann läßt er sie schon durch. Oder ich beschreibe Sie ihm ganz genau — was werden Sie anziehen? Und dann sagen Sie ihm meinen Namen ..."

*

„Ich geh hin!" sagt Helga entschieden, als Juffrouw Jansen endlich fort ist. „Und du?"

„Ich weiß nicht recht ..."

„Aber Christa, ich verstehe dich nicht! Hast du denn jedes Interesse verloren? Als halbe Kinder sind wir in die Versammlungen gelaufen ..."

„Ja ... zu Hause!" sagt Christa mit einem kleinnen Seufzer.

„Jetzt bist du doch hier zu Hause ... und du mußt doch wissen, was in deinem eigenen Land vorgeht!"

„Ich möchte auch wohl ... aber ich kann doch Dirk nicht fragen, ob es ihm recht wäre ..."

„Ist es denn verboten? Ich will euch natürlich auch keine Ungelegenheiten machen ..."

„Verboten? Ich glaube nicht. Die Partei als solche bestimmt nicht. Nur für Beamte, Mitglied zu sein ... das wohl ..."

„Wir sind weder Beamte noch Mitglieder. Und ich glaube, wenn Dirk da wäre, würde er uns hinschicken — erst recht, wenn er selbst nicht gehen darf. Er ist doch gern über alles unterrichtet. Vielleicht können wir ihm einmal Dinge mitteilen, die er noch nicht weiß ..."

Christa zögert und überlegt. Aber schließlich — was ist es für ein Wagnis? Sie schlüpfen unerkannt in einen Versammlungssaal und hören eine Rede. Das kann kein folgenschweres Verbrechen sein. Morgen steht die Rede wahrscheinlich gedruckt in der Zeitung und jeder Mensch kann sie auf der Straße für ein Dübbeltje kaufen. Es ist keine Teilnahme an einer Verschwörung, keine strafrechtlich verfolgte Geheimorganisation.

Sie gehen durch den dämmernden Abend, Arm in Arm, ein wenig erregt, ein wenig belustigt, miteinander flüsternd und kichernd, wie junge Mädchen, die einen Streich ausführen. Und dann überkommt sie plötzlich eine sonderbare Stimmung, als sie erwartungsvoll zwischen den dicht gedrängten Menschen sitzen. Der kleine Saal ist überfüllt, die Leute stehen in dichten Reihen an den Wänden entlang, aber man macht den Frauen Platz. Christa blickt ein wenig scheu um sich, den Kopf um eine Kleinigkeit zwischen die Schultern gezogen, die Stirn gesenkt. Sie würde sich am liebsten unsichtbar machen. Hie und da hat sie schon ein bekanntes Gesicht entdeckt, zu dem sie keinen Namen weiß. In einiger Entfernung sieht sie ihren Bäcker, er grüßt nicht, er lächelt nur, mit einem erstaunten und verständnisinnigen Blick.

Über dem Rednerpult hängt die schwarzrote Fahne, aber an der Seite des Podiums steht ein großes Bild der Königin, geschmückt mit der blau-weiß-roten Flagge und dem orangefarbenen Band. Nach den einleitenden und begrüßenden Worten eines Mannes im schwarzen Hemd steht der „Leiter" an dem Pult. Er ist klein und untersetzt, aber er hat eine hohe, gut ausgearbeitete Stirn und dunkel brennende Augen. Er kommt aus den Kolonien zurück und erzählt von seinen Eindrücken in Indien — mit einer ruhigen und klangvollen Stimme. Es ist sehr still, hie und da ein beifälliges Gemurmel, ein kurz aufprasselndes Händeklatschen, ein Gelächter über eine scherzhafte Bemerkung.

Es ist alles andere als eine tumultuarische Versammlung. Kein lautes Kampfgeschrei, keine großen Gesten, keine wilde Aufhetzung zu Gewalttaten, kein brodelndes Kochen in der Volksseele. Die tausend Menschen, die hier zusammengepfercht sind, sind sich einig in ihrem Wollen und Streben. Es sind Bedrückte, Bekümmerte, Sorgenvolle, die mit heißem Herzen an Besserung und Aufstieg glauben. Es ist stille Glut in dieser Menge und nicht lodernde Flamme.

Von Zeit zu Zeit läßt Christa verstohlen den Blick durch die Reihen gleiten — aufgeschlossene, andächtige Gesichter überall, kein einziges, das in diesem Augenblick ihr fremd oder gar furchteinflößend wäre. Keine geballten Fäuste, keine funkelnden Augen, keine von Leidenschaft verzerrten Züge ...

Neben ihr sitzt ein alter Mann, die hochgeäderten mageren Hände auf die Stockkrücke gestützt. Er hört sehr aufmerksam zu, er nickt mit dem schlohweißen Kopf, die Falten und Runzeln spielen in dem Greisengesicht. Nach einer Weile quält ihn ein Hustenreiz. Er preßt die Lippen aufeinander, seine Brust schüttert, seine Augen tränen. Er ist krampfhaft und erfolglos bemüht, die Stille nicht zu stören. Die Köpfe wenden sich nach ihm um, niemand wird ungeduldig, niemand zischt um Ruhe. Aber von irgendwoher kommt ein Glas Wasser gewandert, geht von Hand zu Hand, wird mit einem wortlosen Winken, einem leisen Lächeln weitergegeben ...

„Hast du nun alles verstanden?" sagt Helga, als sie wieder auf der Straße stehen. „Ich nicht. Aber ich habe doch ganz gut folgen können. Und jedes Wort, was ich verstanden habe, kann ich nur unterschreiben. In dem ganzen Bestreben ist keine Aufhetzung zum Klassenkampf, sondern nur ein Aufruf zur Einigkeit! Ich weiß nicht, was daran Verbrecherisches sein soll! Und daß ein Land mit so kostbaren überseeischen Besitzungen eine Flotte haben muß ... hat er darüber nicht auch geredet?

Fortsetzung folgt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0160
© Universitätsbibliothek Heidelberg

24 338 M

A

NEUE MANTELFORMEN

B

zeigen die drei Fotos. Gegen die Linie des Vorjahres hat sie nur wenig Änderung erfahren. Neben dem losen Hänger, mit oder ohne Passe, ist der sportliche Mantel mit Gürtel und der Mantel in gerader Form zu finden. Der Pelzbesatz ist in den meisten Fällen sparsam verwendet, häufig verzichtet man überhaupt vollständig darauf. **24 338 M.** Dieser Mantel ist weit und lose geschnitten. Die Weite wird durch einen breiten Gürtel aus dem Mantelstoff faltig zusammengenommen. An den Schlitztaschen sind die Blenden aus Pelz hochgestellt. Der Pelzbesatz kann natürlich auch fortfallen. Erforderlich: etwa 2,65 m Stoff von 140 cm Breite. Schnitt III Rückf. für 100 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 92 und 100 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.). — **A.** Der im Rücken durch Säumchen eingehaltene Mantel aus Streifenstoff schließt seitlich mit großen Schnallen. Neu ist der kelchartige Kragen, in dem ein Schal mit Fransen aus dem Mantelstoff getragen werden kann. Erforderlich: etwa 2,10 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt XI Rückf. für 92. Hierzu sind bunte Beyer-Schnitte nicht erhältlich. — **B.** Bei diesem in gerader Form gehaltenen Mantel ist die aus Pelz oder Pelzstoff gearbeitete Vorderbahn neu und bemerkenswert. Sie hat angearbeitete Ohrenklappen, die auch als Kragen zu tragen sind, wie die kleine Abbildung links zeigt. Aus dem gleichen Material wie diese Bahn sind auch die Gamaschen mit Schnürschluß hergestellt. Erforderlich: etwa 1,90 m Wollstoff von 140 cm Breite und 80 cm Pelzstoff, 100 cm breit. Schnitt XIV Vorderf. für 96 cm Oberweite. Ein bunter Beyer-Schnitt ist hierzu nicht erhältlich.

Die beiden Mäntel A und B sind Modelle der Deutschen Meisterschule für Mode, München. Aufnahmen: Niebuhr, Santho und KLH.-Studio.

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem beiliegenden Schnittmusterbogen

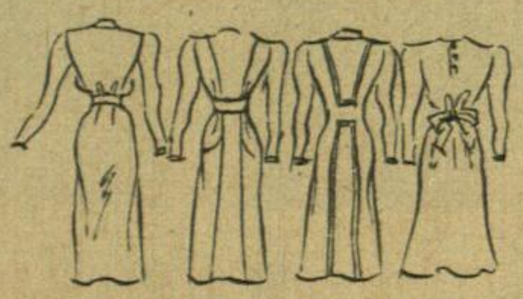
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

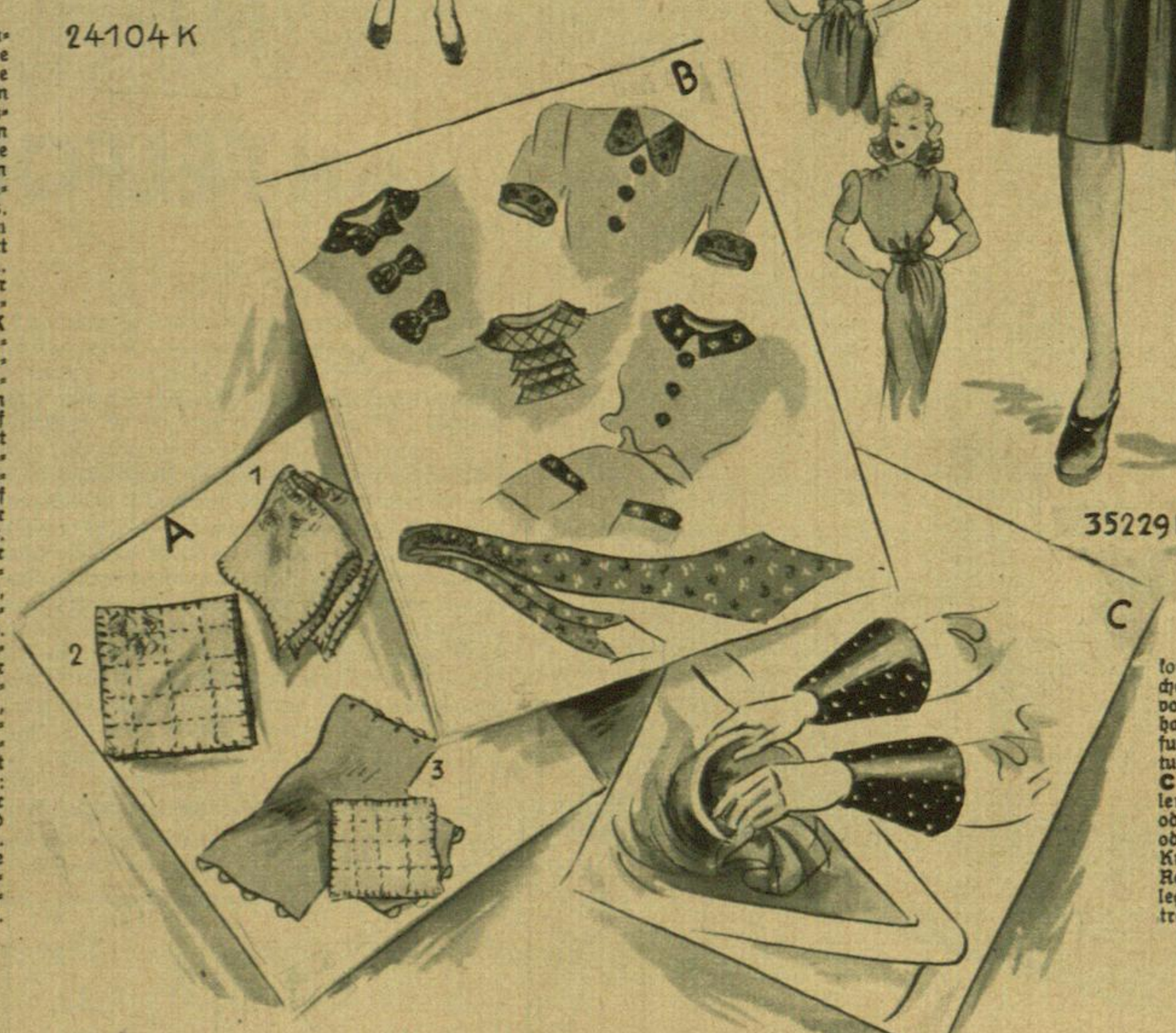
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0161

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Große Oberweiten

I





35181 K Die Quereinschnitte im Vorderteil, die langen Aufschläge und die Linien der dem vorn gereihten Rock aufgesetzten Passe unterbrechen vorteilhaft die vordere Partie dieses von einem schmalen Gürtel zusammengehaltenen Kleides. Erforderlich: etwa 2,70 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt IV Vorders. für 112 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 96, 112 und 120 cm Oberweite (90 Pfg.). – **24104 K** Die Westenteile des Kleides mit vorteilhaften Teilungen für stärkere Figuren werden aus hellem oder gemustertem Stoff gearbeitet. Der Schnitt sieht lange und dreiviertellange Ärmel vor. Erforderlich: etwa 2,70 m Stoff von 130 cm Breite oder 3,80 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt IV Rücks. für 104 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 96, 104, 112 und 120 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.). – I Das jugendliche Berufskleid ist mit breiter Passe, unter der die Vorderteile angekraust sind, und verdecktem Knopfschluß gearbeitet. Der Kragen mit spitzen Ecken ist sehr modern. Modell: Bärbel. Werkfoto: Becker und Maaß. Hierzu sind keine Schnitte erhältlich. Die naturgroßen Schnitte befinden sich wie angegeben auf dem beiliegenden Schnittmusterbogen.

Junge Frauen

35229 K An diesem für jede Stoffart geeigneten Kleid, das durch den kleinen weißen Jabotkragen einen wirkungsvollen Schmuck erhält, geschieht das Erweitern durch einfaches Nachlassen der vorn gebundenen Gürtelteile, die den Seitenbahnen angeschnitten sind. Rückwärts wiederholt sich die vordere Teilung. Stepplinien betonen Ränder und Nähte. Erforderlich: etwa 2,80 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt I Rücks. für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 96 und 104 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.). — **35231 K** Dieses am Hals hochgeführte Kleid aus beliebigem Material ist auf den Achseln gereiht, wodurch eine sehr vorteilhafte reichliche Oberweite erzielt wird. Die ganze vordere Weite ist in der Gürtellinie durch Gummizug eingehalten. Durch lockeres Binden des unter dem Zugsaum durchgeführten Gürtels ist das Kleid leicht zu erweitern. Erforderlich: etwa 2,50 m Stoff von 130 cm Breite. Schnitt II Vorders. für 88 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite (90 Pfg.).

Praktische Winke

A Windeln, die das Stopfen nicht mehr lohnen, werden so zusammengefaltet, daß das Schadhafte möglichst nach innen kommt. Man erhält so ein Stück von etwa 20/40 cm, das man mit der Maschine durchsteppt. Diese „Windeln" lassen sich als Einlage in die Gummihöschen verwenden. (Eingesandt von Frau L. Würz, Weilburg.) **B** Aus alten abgetragenen Selbstbindern ihres Mannes arbeitete Frau Th. Nedele, Hanau, noch hübsche Garnituren für die Kleider ihrer Mädelchen. Bei geschickter Auflage konnte sie daraus Kragen, Stulpen, Schleifchen und kleine Stoffstücken zum Überziehen von Knöpfen gewinnen. Diese Garnituren hat Frau N. als besonders praktisch empfunden, da die hellen oder weißen Garnituren bei Kindern immer schnell schmutzen. **C** Sehr praktisch ist diese von Frau H. Häußler, Stuttgart-Degerloch, eingesandte Spül- oder Aufwaschmanschette aus kleinen Stoff- oder Wachstuchresten. Die Manschette mit Knopfschluß oder, wenn vorhanden, mit Reißverschluß wird zur Küchenarbeit angelegt, wenn man ein langärmeliges Kleid trägt. Zeichnung: Erika Nestler.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0162
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Für die Allerkleinsten

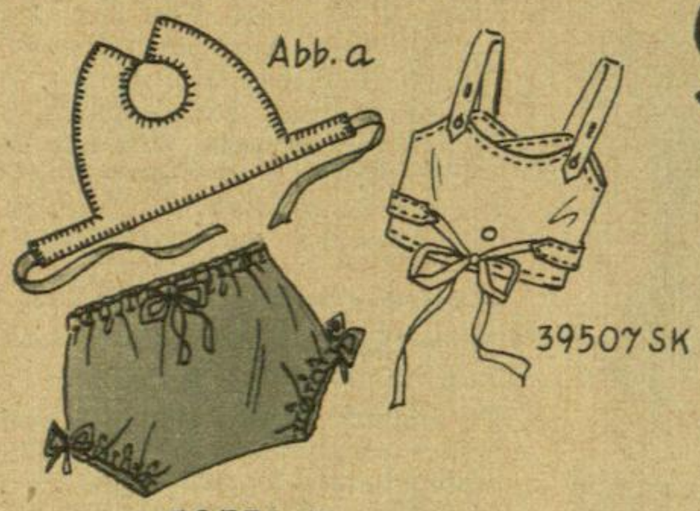


Abb. a

39534 SK

39507 SK

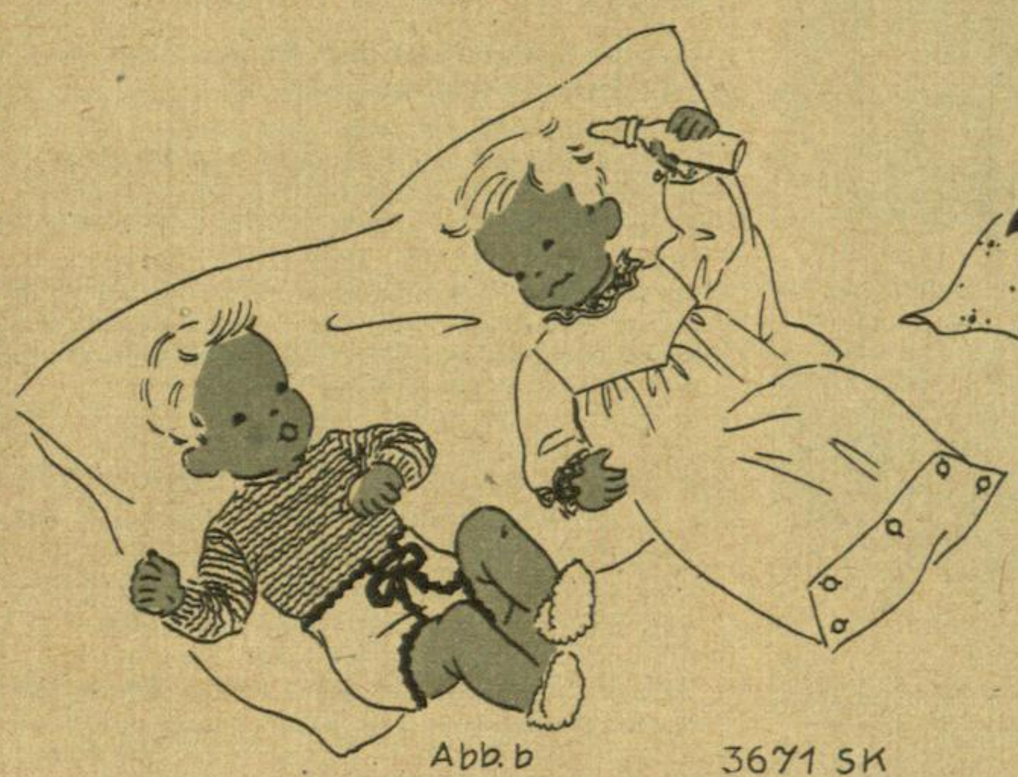
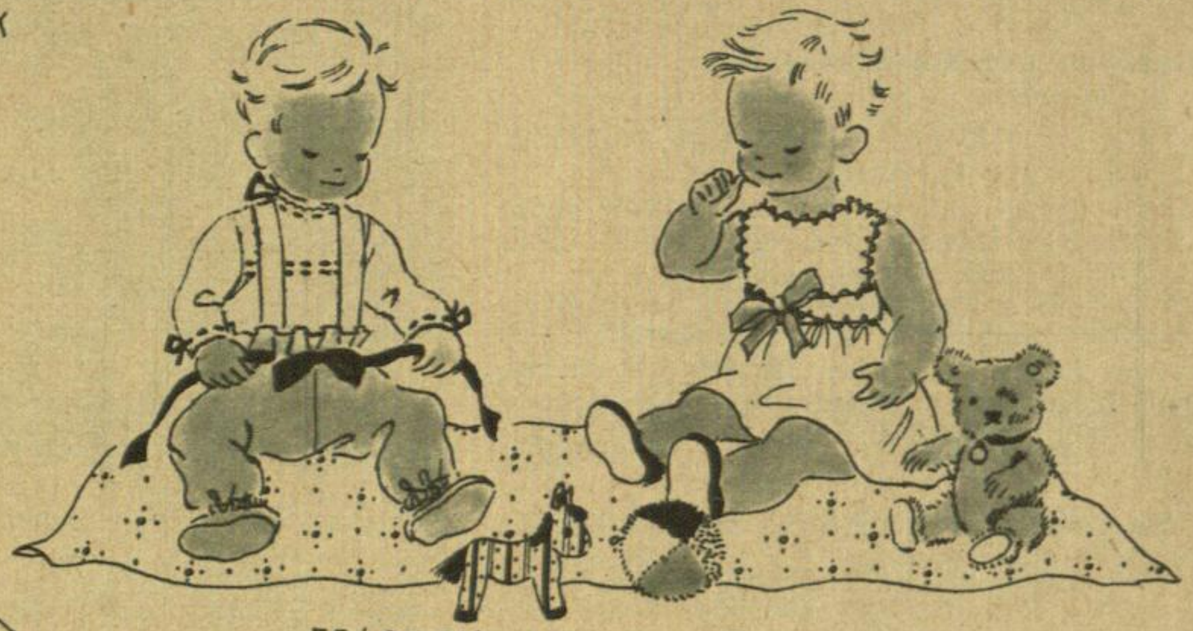


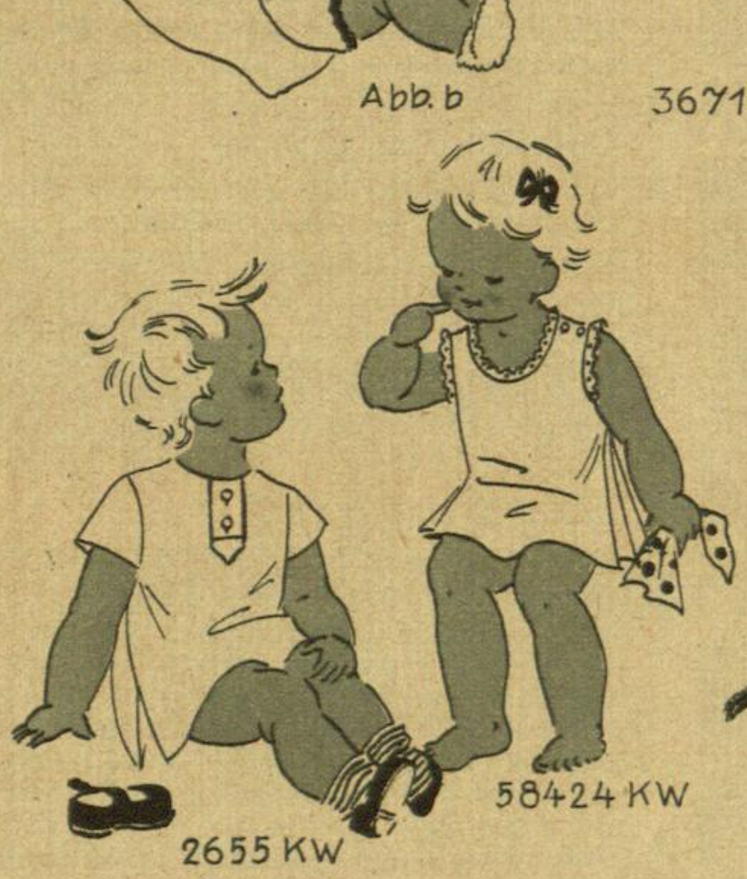
Abb. b

3671 SK



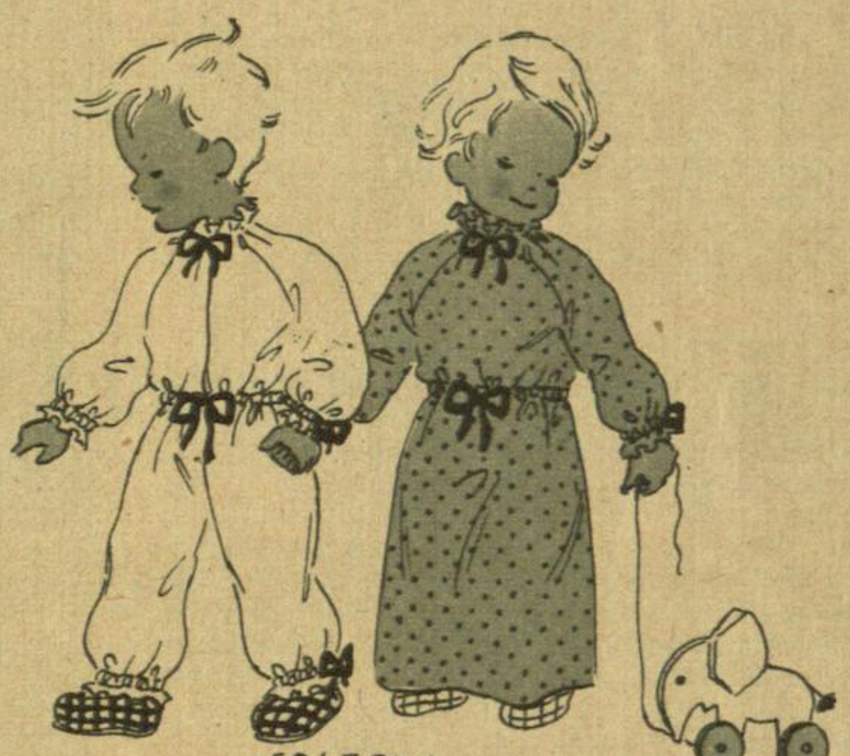
55403 SK

39527 SK



2655 KW

58424 KW



58430 W

Moltonunterlagen und -decken, unmoderne Barchentnachtjacken und -nachthemden und die sogenannten „Anstandsröcke" aus früherer Zeit ergeben ein vorzügliches Material für warme Kleinkinderwäsche. Für Lätzchen ist jeder kleine Rest verwendbar, und für Hemdchen lassen sich die unteren Teile von Hemden oder Nachthemden verarbeiten. Für Kleinkinderkleidungsstücke verwendet man gern kleine Reste. Wenn sich dabei Ansatznähte ergeben, so müssen diese immer so ausgeführt werden, daß sie sich in beiden Hälften des Wäschestückes wiederholen. Wo irgend angängig, läßt man sie als Schmuck wirken, indem man die Naht zwischen ein paar Säumchen oder Biesen legt, farbig paspelt oder mit Börtchen besetzt.

Abb. a. Für das Lätzchen ist ein 30×40 cm großes Stück Stoff erforderlich. Schnitt VII Vorderf. Ein Verkaufsschnitt ist nicht erhältlich. — **39534 SK.** Das Windelhöschen aus Gummistoff ist im Querfadenlauf zuzuschneiden. Erforderlich: etwa 50 cm Stoff, 80 cm breit. Schnitt VI Vorderf. Beyer-Schnitt erhältlich (30 Pfg.). — **39507 SK.** Das Windelleibchen mit aufgeknöpften Trägern wird aus doppeltem Stoff gearbeitet. Erforderlich: etwa 20 cm Stoff, 80 cm breit. Schnitt VII Rückf. Bunte Beyer-Schnitte bis ½ Jahr erhältlich (30 Pfg.). — **Abb. b.** Diese praktische Windel ist aus einem 40 cm breiten und 50 cm langen Stück Stoff zu arbeiten. Die Ränder sind langettiert. Schnitt VII Vorderf. Ein Schnitt ist hierzu nicht erhältlich. — **3671 SK.** Mit Rückenschluß und unterem Knopfschluß gearbeitet ist dieser praktische Strampelsack. Erforderlich: etwa 1,65 m Stoff von 80 cm Breite. Schnitt V Rückf. für ½jährige Kinder. Bunte Beyer-Schnitte sind für Kinder bis ½ Jahr erhältlich (30 Pfg.). — **55403 SK.** Für „Kriechkinder" ist dieses Strampelhöschen mit angeschnittenen Füßlingen bestimmt. Erforderlich: etwa 1,40 m Stoff, 70 cm breit. Schnitt VIII Vorderf. Bunte Beyer-Schnitte für ½ bis 1jährige Kinder erhältlich (30 Pfg.). — **39527 SK.** An diesem einfachen Kleidchen in Wickelform werden die Ränder farbig umhäkelt oder umstochen. Erforderlich: etwa 1,05 m Stoff von 1 m Breite. Schnitt IX Vorderf. Bunte Beyer-Schnitte sind für ½ und 1½jährige Kinder erhältlich (30 Pfg.). — **2655 KW.** Knabenhemd mit kurzen Ärmeln und seitlichem Schlitz. Erforderlich: etwa 60 cm Stoff, 80 cm breit. Schnitt VIII Rückf. für 1 Jahr. Bunte Beyer-Schnitte für 1 und 3 Jahre (30 Pfg.). — **58424 KW.** Das Unterröckchen für kleine Mädchen erhält seitlich je eine Falte. Erforderlich: etwa 50 cm Stoff, 90 cm br. Schnitt V Vorderf. für 1 Jahr. Bunte Beyer-Schnitte für 1 und 3 Jahre (30 Pfg.). — **58430 W.** Nach dem gleichen Schnitt sind Nachthemd und Schlafanzug mit Raglanärmeln für kleine Kinder zu arbeiten. Erforderlich: etwa 2,35 m bzw. 2,10 m Stoff, je 80 cm breit. Schnitt VI Rückf. für 1 Jahr. Bunte Beyer-Schnitte für 1 und 3 Jahre erhältlich (30 Pfg.).

Zeichnung: Ruth Priemer.

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem beiliegenden Schnittmusterbogen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0163

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Gutes für die letzten Wochen im Jahr

Selleriekremsuppe

1 kleine Knolle Sellerie, 1/8 l Wasser, 20 g Fett, 30 g Mehl, Salz, 1/2—3/4 l Wasser, 1/8 l Milch, etwas Suppenwürze oder gehackten Dill.

Der Sellerie wird dünn geschält, in kleine Stücke geschnitten und in wenig Wasser gar gekocht. Inzwischen bereitet man eine helle Mehlschwitze, die mit Wasser aufgegossen wird. Wenn die Sellerieстückchen weich sind, streicht man sie durch ein Sieb und gibt diesen Brei in die Mehlschwitze. 10 Minuten ziehen lassen, Salz, Milch und Dill zusetzen. Abschmecken. *W. Stednitz, Stettin*

Kürbissuppe mit Kartoffelklößen
(für 4 Personen)

1/2 kg Kürbis, 1/2 l Wasser, 1/2 l entrahmte Frischmilch, Salz, Zucker, 1 1/4 kg Kartoffeln.

Den Kürbis schälen, entkernen, in kleine Würfel schneiden, in Wasser weich kochen, durchschlagen, die Milch, 1 Prise Salz, 1 Eßlöffel Zucker dazutun, aufkochen.

Kartoffelklößchen in Walnußgröße: 1/2 kg Kartoffeln abkochen, schälen, durchpressen, 3/4 kg rohe Kartoffeln schälen, reiben, auspressen, mit den gekochten gut mischen, 1 Prise Salz dazu geben, kneten, kleine Klöße formen, in klarem Wasser gar kochen (etwa 10 Minuten), dann in die fertige Suppe geben. *G. Vogel, Potsdam*

Rote-Beeten-Salat mit Kürbis und Gurken

Rote Beete wäscht und säubert man, kocht sie in Salzwasser weich, schält sie später und schneidet sie. Der Kürbis wird ebenfalls zubereitet, gekocht und geschnitten. Man untermengt alles mit nötigem Essig und Salz, Senfkörnern sowie geschnittener saurer Gurke, Dill und Pimpinelle, stellt es kalt und ißt es bei Bedarf zu Pell- oder Backkartoffeln. *A. Meier, Eisenach*

Geriebener Rettich-Kartoffelsalat

Man reibt einen Rettich mittlerer Größe auf dem Reibeisen, desgleichen etwas Zwiebel und vermischt beides mit Salz und läßt es gut durchziehen. Vom Tage vorher gekochte Kartoffeln werden ebenfalls gerieben. Nachdem die Rettiche 1/2 Stunde gestanden, mengt man sie unter die Kartoffeln, gibt dazu heiße, mit Essig vermischte Fleischbrühe oder Wasser. Salz darf nun keines oder nur ganz wenig hiermit vermengt werden, da das nötige Quantum schon an den Rettichen ist. Den Salat streicht man glatt und kerbt ihn mit einem Messer ein.
M. Treuz, Geislingen

Kräuterkugeln (Abb. 1)

125 g Mehl in 1/4 l kochendes Wasser, in das man etwas Salz, 1/2 Teelöffel Butter (Fett) getan hat, schütten und glattrühren. Wenn erkaltet, eine Handvoll Kräuter (Dill, Bohnenkraut, Petersilie, Liebstöckel, Thymian usw.), 1 Eidotter, das Eiweiß zu Schnee geschlagen dazutun. (Auch bei 250 g Mehl reicht noch 1 Ei und etwas Eiaustauschmittel.) Teelöffelgroße Häufchen werden auf ein Backblech gesetzt und gut durchbacken (im Frieden backen wir sie in schwimmendem Fett). Vorzüglich zu Spinat, Wirsing oder Salat und zu Gulasch. *M. Lange, Neuwalde*

Schornblattln. Dialektausdruck (Abb. 2)

250 g Roggenmehl, 10 g Hefe, Salz, Wasser, Backfett.

Das Roggenmehl wird mit Salz, Wasser und Hefe zu einem festen Teig verarbeitet, den man wie Nudelfleck auswalkt und auf dem Blech im Rohr oder beim Bäcker knusprig bäckt. Man zerbricht dann die Fladen in kleine Stücke, die man in kochendem Salzwasser unter Rühren 10 Minuten strudeln läßt. Dann werden sie auf dem Sieb mit kaltem Wasser abgeschreckt und in einer Pfanne in heißem Fett geschmälzt. Salat dazu geben.
Th. Wersig, München

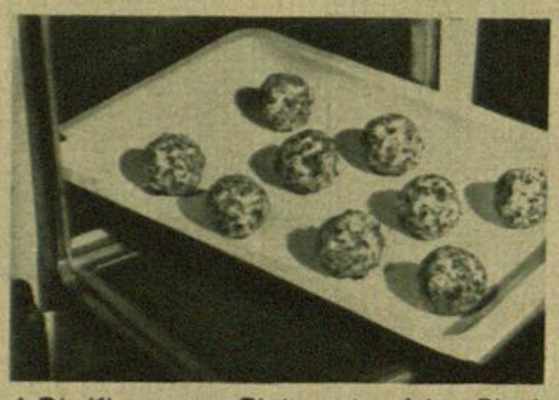
Wirsingbraten (Abb. 3)

Die Blätter eines Wirsingkopfes werden abgelöst und so weit gedämpft, daß sie sich biegen lassen. Dann wird auf ein Tuch eine viereckige Platte von Wirsingblättern gelegt. Auf diese wird die Fülle gestrichen, diese wieder mit den restlichen Wirsingblättern belegt, die mit etwas abgeriebener Käserinde bestreut werden (kann auch wegbleiben). Man rollt vorsichtig zum Strudel, den man zu etwas Fett und wenn möglich Zwiebelringen in die Pfanne ordnet. Wenn man eine Speckschwarte übrig hat, legt man sie dazu. Man brät den Braten zuerst im eigenen Saft, dann unter Begießen mit dem Dämpfwasser zu brauner Oberschicht. Den fertigen Braten in schräge Schnitten aufteilen, mit Kartoffeln umlegen und mit dem Saft übergießen. Will man mehr Tunke haben, bindet man den Bratsaft mit etwas kalt angerührtem Mehl, das man verkochen läßt. Als Würze für den Saft ist besonders gut etwas Tomatenwürze. Fülle: Als Fülle eignet sich eine gestreckte Fleischfülle aus 200 g gehacktem Fleisch, 2 eingeweichten, ausgedrückten Brötchen, 1 Zwiebel oder Lauch (Porree), 20 g Fett, Salz oder gedünstete Pilze. *G. Boruttau, München*

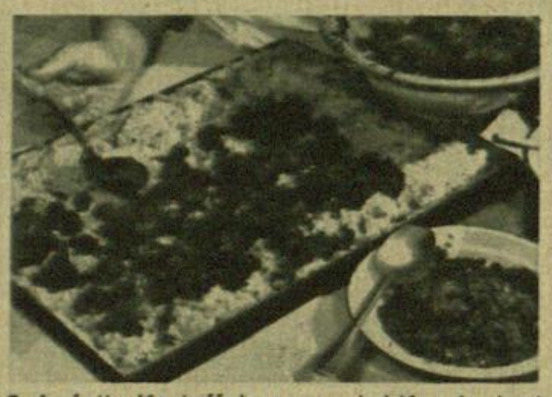
1 Für die Kräuterkugeln wird der Teig mit einem Teelöffel auf das Blech gesetzt

2 Die zerbrochenen Schornblattln sind eine besonders gute Beigabe zu Salat aller Art

3 Der Wirsing wird auf einem Tuch ausgebreitet und mit der Fülle bestrichen



4 Die Klopse aus Blutwurst auf dem Blech gebacken sind ein sehr leckeres Gericht



5 Auf die Kartoffelmasse wird Krautspinat gestrichen, darauf kommt Fleischstreusel

6 Der in der Kastenform gebackene Kartoffelbraten wird gestürzt angerichtet

Klopse von Blutwurst (Abb. 4)

200 g Blutwurst, 750 g Kartoffeln, Eiaustauschmittel, Salz, Kümmel.

Die Blutwurst ohne Darm vermischt man mit den gekochten geriebenen Kartoffeln. Etwas Kümmel und Eiaustauschmittel kommen hinzu. Salz nach Geschmack. Auf dem Blech gebacken, reicht man die Klopse zu Quetschkartoffeln und Salat. *E. Herrmann, Charlottenburg*

Bunter Krautspinat mit Streuseln aus Frikadellenmasse (Abb. 5)

Spinat oder Mangold wie üblich bereiten. Einen Weiß- oder Wirsingkohl waschen, durch die Maschine drehen, aufkochen in Fleisch- oder Wurstbrühe, etwas binden. Eine Kartoffelteigmasse aus 500 g Pellkartoffeln, reichlich 1/8 l entrahmter Frischmilch, 250 g Mehl und etwas Salz bereiten. Ein Blech schmieren. Kartoffelteigmasse ausziehen, abwechselnd mit der Spinatmasse übereinander dick aufstreichen, mit Streuseln aus Fleischmasse belegen und gebacken warm zu Tisch geben.
A. Albrecht, Stedtfeld

Rote Rüben mit Kürbis und Kartoffeln

1 kg rote Rüben, 500 g Kürbis, 30 g Mehl, Gewürze, 1 kg Kartoffeln.

Rote Rüben werden in dünne Scheiben geschnitten, mit dem Kürbis weich gekocht, mit Mehl verdickt, mit Zucker, Essig und Buttermilch süß-sauer abgeschmeckt, gekochte Kartoffelstückchen darin ziehen lassen. Ohne Kürbis und Kartoffeln passen zu dem Rübengemüse auch Grießklöße.
L. Henning, Jena

Kartoffelbraten (Abb. 6)

500 g Kartoffeln, 250 g verschiedene Wurzelgemüse, 1 Zwiebel, 30 g Fett, Salz, Kräuter.

Geraffeltes oder durchgedrehtes Wurzelgemüse mit Fett und Zwiebel andünsten. Gekochte und heiß geschälte Kartoffeln durch die Presse drücken, mit Gemüse mengen, abschmecken mit Salz und Kräutern. Kuchenkastenform fetten, mit Flocken oder Semmelbröseln ausstreuen. Masse einfüllen und 1 Stunde backen, dazu Tunke und Salat.
L. Ebersberger, Neuhofen

Kartoffelringe (Abb. 7)

100 g Mehl, 300 g Kartoffeln, 15 g Hefe, etwas Milch, 1 Ei oder Austauschstoff, 30 g Fett, Salz.

Kartoffelringe werden frisch aus dem Ofen zusammen mit Salat oder Gemüse gereicht. Mit Zucker überstreut gibt man sie als Speise zum Abendtee. Man bereitet aus der in 4—5 Eßlöffel Milch verrührten Hefe und dem Mehl einen Hefevorteig und vermischt damit die am Tage zuvor geriebenen Kartoffeln (gekocht), das Ei, das flüssige Fett und etwas Salz. Dann werden aus Teigklümpchen in der Größe eines kleinen Apfels mit bemehlten Händen aus dem nicht so weichen Teig Ringe geformt, die auf gefettetem Blech recht weit auseinandergelegt und mit verquirltem Ei bestrichen werden. Nach dem Aufgehen bei guter Hitze im Ofen backen. *H. Pollak, Ramstein*

Nudeln aus Roggenmehl und Kartoffeln (Abb. 8)

500 g Roggenmehl, 500 g gekochte Kartoffeln, etwa 1 Teelöffel Salz, 1 Ei, etwas Eiaustauschmittel.

Die am Vortage in der Schale gekochten Kartoffeln werden geschält und gerieben. Danach gibt man nach und nach das durchgesiebte Mehl und Salz dazu, arbeitet das Ei hinein und zum Schluß etwas trockenes Eiaustauschmittel, etwa 1—2 Teelöffel. Wenn die Kartoffeln sehr feucht sind, kann man etwas mehr Mehl dazutun. Der Teig wird mit bemehlten Händen so lange geknetet, bis er sich von der Schüssel löst, dann läßt man ihn etwas ausruhen.

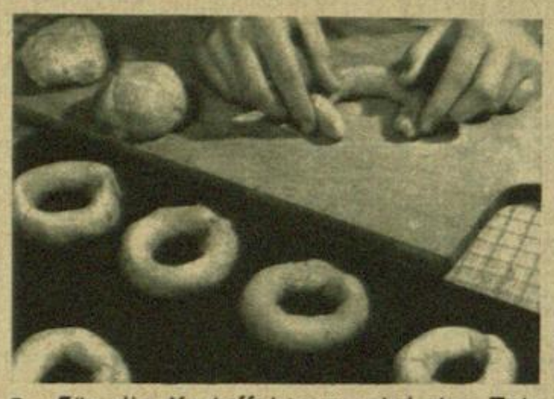
Danach teilt man den Teig in 5 bis 6 Teile, einen Teil legt man auf das mehlbestäubte Wellbrett und wellt ihn von der Mitte aus gleichmäßig aus. Von Zeit zu Zeit stäubt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0164
© Universitätsbibliothek Heidelberg

man etwas Mehl unter den Kuchen, darf ihn dabei aber nicht wenden, da man sonst zum Auswellen mehr Mehl braucht. Wenn der Kuchen dünn genug ist, legt man ihn zum Abtrocknen auf ein reines Tuch.

Unterdessen wellt man die anderen Teigstücke aus, die man ebenfalls austrocknen läßt. Danach werden die Kuchen in halbfingerbreite Streifen geschnitten und vollends getrocknet, bis sie leicht abbrechen. Sobald sie vollends trocken sind, kann man sie in einer Büchse oder einem Karton aufheben.

Vor Gebrauch gibt man sie in strudelndes Salzwasser, kocht sie einige Minuten weich und schüttet sie dann zum Abtropfen auf ein Sieb. *G. Adolf, Berlin*



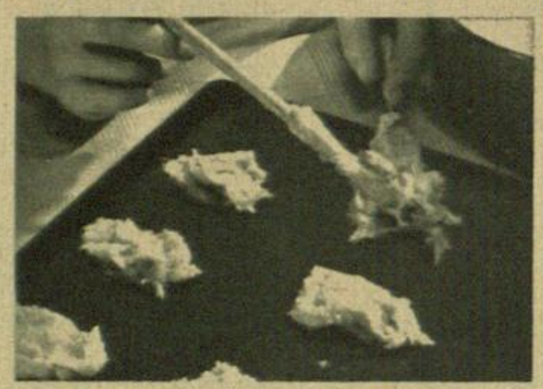
7 Für die Kartoffelringe wird der Teig geformt und auf das Blech gesetzt.

8 Aus Roggenmehl hergestellte Nudeln werden ausgewellt in Streifen geschnitten.

Schneebälln (Abb. 9)

1 kg Kartoffeln, 125 g Roggenmehl, 1 Teelöffel Salz, Bratfett.

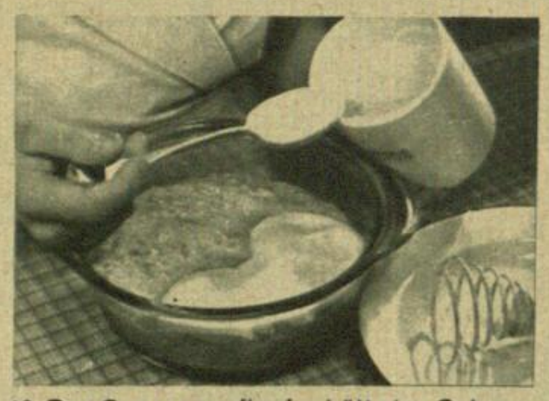
Aus den Zutaten einen einfachen Teig anfertigen und daraus Schneebälln (wie Quarkkäulchen) formen und mit wenig Fett auf beiden Seiten schön braun backen lassen und mit wenig Zucker bestreuen. Mit Kompott oder grünem Salat gereicht, ergibt es ein reichliches Mittags- oder Abendbrot. Schmeckt auch kalt sehr gut und ersetzt das Frühstücksbrot der Berufstätigen. *J. Fischer, Leipzig*



9 Schneebälln sind ein Kartoffelgericht, das warm oder kalt genossen werden kann.

Graupenauflauf, der nicht zusammenfällt (Abb. 10)

200 g Graupen werden mit dem Einweichwasser und entrahmter Frischmilch weich gekocht. ¼ kg Quark, 1 Puddingpulver, Salz, Zucker nach Geschmack, Gewürz, 1 Ei oder Austauschmittel, ¼ Päckchen Backpulver werden gut verrührt, dann die Graupen dazugegeben und alles in eine feuerfeste Form, die gut ausgestrichen ist, getan. Von Eiaustauschmittel macht man eine Schneehaube, die man über den Auflauf gibt und ½ Stunde im Ofen backen läßt. Dazu reicht man eine Marmeladentunke. *C. Schulz, Graal-Müritz*

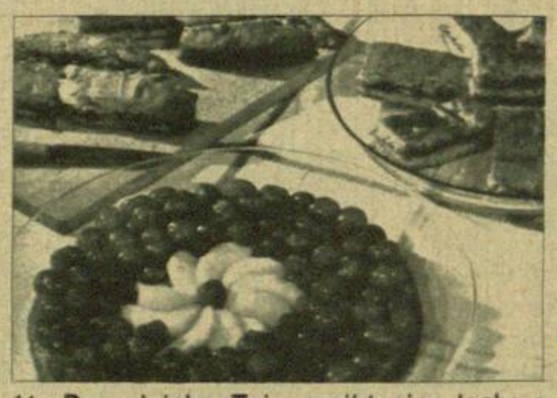


10 Der Graupenauflauf erhält eine Schneehaube aus geschlagenem Eiaustauschstoff.

Kürbiskuchen

125 g Zucker zum Teig, ½ kg Mehl, 20 g Hefe, 1 Prise Salz, 60 g Margarine, etwas Milch zum Anrühren, 1 mittelgroßer Kürbis, 125 g Zucker zum Kürbis.

Zum Pudding: 1 l Milch, 6 Eßlöffel Zucker, 2 Puddingpulver (Mandel oder Vanille). Den Kürbis schneidet man in kleine Stücke und kocht ihn mit Zucker und etwas Zimtersatz gar. Inzwischen hat man aus den angegebenen Zutaten einen Hefeteig bereitet. Nun kocht man den Pudding, rührt dann den Kürbis unter die Puddingmasse und gibt diese fertige Masse auf den ausgerollten Kuchen. Bei Mittelhitze backen. Der Kuchen schmeckt schön saftig. *J. Fischer, Leipzig*



11 Der gleiche Teig ergibt eine leckere Obsttorte und feine, gefüllte Schnitten.

Obsttorte und Marmeladenschnitten in 1 Backprozeß (Abb. 11)

1 Teelöffel Butter oder Margarine, 1 Ei, 175 g Mehl, ¼ l Milch, 175 g Grieß, 150 g Zucker, 1 Backpulver, abgeriebene Zitronenschale, 1 Backaroma mit Zitronengeschmack. Fett mit Eigelb verrühren, dann Zucker darin schaumig rühren, darauf das gesiebte, mit dem Backpulver vermischte Mehl und den Grieß hinzufügen, alles pulverig rühren, dann die Milch und die Backaromen dazugeben, zuletzt den Schnee. In gefettete Form füllen, von Teig einen Rand machen, 1 Stunde (im Küchenwunder) backen, warm durchschneiden, auf die obere Platte (mit dem Rand) Früchte legen, die untere Platte mit Marmelade bestreichen und in Stücke schneiden. *L. Henning, Jena*

Praktische Hinweise

Zum Fettsparen

Weiche Butter und Margarine sind zum Brotbestreichen ausgiebiger. Es lohnt sich daher, besonders in großen Familien, die Butter schaumig zu rühren. Beim Backen von Pfannkuchen, Eierkuchen, Plinsen braucht man wenig Fett, wenn man die Pfanne nur mit einer halben, an der Schnittfläche in Fett getauchten Zwiebel ausreibt. Die Pfannkuchen schmecken nicht nach Zwiebel. — Dünn backen!

Bestimmte Arten von Braten, z. B. Hackbraten oder Kohlbraten, können in der Form (Kasten- oder Auflaufform) gebraten, vielmehr gebacken, werden.

„Brattkartoffeln" können in der Auflaufform mit Milch oder auf dem Backblech hergestellt werden.

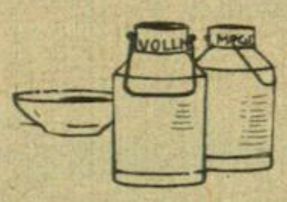
Zum Mehlsparen

Gemüsegerichte und Suppen dickt man mit roh geriebenen Kartoffeln an. Es kann dadurch Mehl für Mehlspeisen und Backwerk aufgespart werden.

Zum Eiersparen

Hierfür können die verschiedenen „Eiaustauschmittel" benutzt werden. Man verwendet sie entsprechend den jeweils beigegebenen Vorschriften.

Auch auf andere Weise kann man Ei ersetzen, z. B. im Fleischteig durch eingeweichte, ausgedrückte Brötchen oder gekochte, geriebene Kartoffeln zum Lockern, durch Mehl oder roh geriebene Kartoffeln zum Binden.



Jedem das Seine

Unsere Lebensmittelrationierung ist, um jedem einzelnen möglichst gerecht zu werden, sehr differenziert gehandhabt worden. Es fanden dabei die physiologischen Bedürfnisse der körperlich besonders angestrengt arbeitenden Bevölkerung wie der Jugendlichen und Kinder ihre Berücksichtigung. Auch dem stärkeren Nahrungsbedarf der werdenden Mütter, Wöchnerinnen und stillenden Mütter wurde Rechnung getragen. All dem liegen sorgfältige Berechnungen zugrunde. Wichtig ist nur, daß die Zulagen nun auch wirklich den Betreffenden zugute kommen. Man könnte dieses für selbstverständlich halten. Aber wie oft kann man beobachten, daß z. B. die Vollmilch der Kinder — zum Teil wenigstens — in der Familie untergeht. Mitunter wird die entrahmte Milch auch mit der Vollmilch gleich in einen Topf gegossen.

Solche Pantscherei wird aber keine Mutter mitmachen, wenn sie weiß, daß das Fett der Vollmilch bei der Fettration der Kinder miteinberechnet ist und die Vollmilchration den Kindern darum ungeschmälert zugute kommen muß.

Selbstverständlich darf z. B. auch die Butter, die Kinder und Jugendliche erhalten, auch nur für diese verwendet werden. Denn für den aufbauenden Organismus ist das Milchfett mit seinem Gehalt an den Vitaminen A und D in der zugeteilten Menge unbedingt nötig.

Eigenrezepte der NS. Frauen-Warte aus dem Leserinnenkreise. Die Sonderaufnahmen für die Frauen-Warte wurden von Lehmann-Tovote in der Versuchsküche des Beyer-Verlages, Leipzig, hergestellt.

Wie steht es nun aber mit den anderen Zulageberechtigten? Am wenigsten ist zu befürchten — und das ist bei der Frau ganz natürlich —, daß Übergriffe auf die Zulagen gemacht werden, die der Herr des Hauses bekommt. Da ihm sowieso meistens der Löwenanteil zugeschanzt wird, ist wohl auch kaum anzunehmen, daß „er" zu kurz kommt.

Aber wie steht es mit der Hausfrau selbst? Sie ist leicht dazu geneigt, nur an das Wohl der ihr Anvertrauten denkend, sich auch in der Essensfrage etwas hintanzustellen. Ein gewisser Austausch in der Familie kann und wird immer stattfinden. Er ist jedoch nur dann gerechtfertigt, wenn auf der einen Seite das Bedürfnis auch wirklich geringer ist und nicht aus Gutmütigkeit den anderen so manches zugeschoben wird. Da müßte dann schon die Familie etwas Einhalt gebieten, denn auch die Hausfrau und Mutter muß sich ja so ernähren, daß sie gesund und leistungsfähig bleibt, um allen an sie herangetragenen Forderungen des täglichen Lebens gerecht werden zu können.

Darum eine reinliche Scheidung der begehrtesten Nahrungsgüter, damit jeder das Seine bekommt!

R. Hartmann

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0165
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Hausfrau – was fehlt hier?

Bitte, sehen Sie sich dieses Bild an. Die Wäsche wandert nach dem Einweichen direkt in den Waschkessel. Das ist in vielen Haushaltungen so. Aber es fehlt etwas dazwischen. Können Sie raten, was es ist?

Das ist es: die Wäsche sollte nach dem Einweichen erst in klarem Wasser geschwenkt oder durchgestampft werden, damit der beim Einweichen gelockerte Schmutz die Waschlauge nicht ganz unnötigerweise verbraucht.

Heute im Kriege geht es darum, Einweichmittel und Waschpulver sorgfältig einzuteilen. Daran sollten Sie schon beim Gebrauch der Wäsche denken. Also gar nicht soviel Wäsche erst schmutzig machen. Da sind z. B. die Geschirr- und Küchenhandtücher. Beim Waschen machen sie mit ihrem fettigen Schmutz die meiste Arbeit. Müssen sie aber so schmutzig werden? Oft wird das Geschirr im Aufwaschwasser noch nicht so richtig sauber. Fett- und Speiseröstchen werden dann einfach am Tuch abgeputzt. Heißes Nachspülwasser würde die Tücher sauberhalten, ja sogar ganz einsparen, denn das heiß nachgespülte Geschirr trocknet von selbst an der Luft. Und die Küchenhandtücher? Wie oft geht die Hausfrau im Lauf des Morgens an den Wasserhahn, um die angeschmutzten Hände zu reinigen. Das muß schnell gehen. Sie läßt flüchtig Wasser darüberlaufen, braucht vielleicht auch etwas Seife und — putzt den nun losen, aber nicht abgespülten Schmutz mitsamt der Seife ans Tuch. Beim Wäschewaschen muß sie dann viel Waschpulver aufwenden, um den Schmutz wieder aus dem Handtuch zu bekommen.

Vielleicht fallen Ihnen noch mehr solcher „Gewohnheitssünden" ein. Achten Sie einmal darauf. Sie werden erstaunt sein, wie der große Wäscheberg zusammenschrumpft und wieviel weiter Einweich- und Waschmittel reichen.

Hilft gegen Gliederreißen Hexenschuß Rheuma usw. ist

ABC-Pflaster

ABC-Pflaster wärmt kräftig. Durch eine bedeutend gesteigerte Durchblutung der erkrankten Stelle werden die den Schmerz verursachenden Stoffe fortgeschwemmt. Schon bald tritt Linderung und Befreiung ein. Saubere Anwendung. Keine Störung während der Arbeit. In Apotheken zu RM. 1.31.

Die Zahnpflege der Kinder

darf auf keinen Fall vernachlässigt werden, auch wenn die beliebte Chlorodont-Zahnpaste vorübergehend fehlt. Kräftige Mundspülung mit lauwarmem Wasser und gründliche Reinigung der Zähne und Zahnzwischenräume mit Zahnbürste und Zahnstocher ermöglichen behelfsmäßige Zahnpflege. Außerdem müssen alle Speisen gut gekaut und die Zähne mindestens einmal im Jahre durch den Zahnarzt oder Dentisten untersucht werden. Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

MOUSON
wünscht
ein schönes Weihnachtsfest

Für unsere Soldaten ist das Beste gerade gut genug, deshalb wenn

Tabakspfeifen ins Feld dann VAUEN

Deutsche Buchhändler-Lehranstalt
Leipzig, Gutenbergplatz 9
Ostern und Michaelis Jahreskurse, auch für Ausländer
Lehrplan durch die Verwaltung

Schwestern mit Staatsexamen f. sof. od. spät. gesucht. Bewerb. m. Lebensl. a. d. Oberin d. Städt. Schwesternsch. Hannov., Haltenhoffstr. 41, Städt. Krankenh. Nordstadt, Hannover

Als Gütebegriff für Strickkleidung bleibt die Marke Bleyle fest verankert im Vertrauen der Verbraucher

Bleyle

Soßenrest verlängern!

Dann genügt oft schon ein halber KNORR-Soßenwürfel, um die eigene Soße zu verlängern und zu verfeinern. Sie brauchen den ½ Würfel nur fein zu zerdrücken, mit reichlich ⅛ Liter Wasser glattzurühren und 3 Minuten mitkochen zu lassen.

KNORR

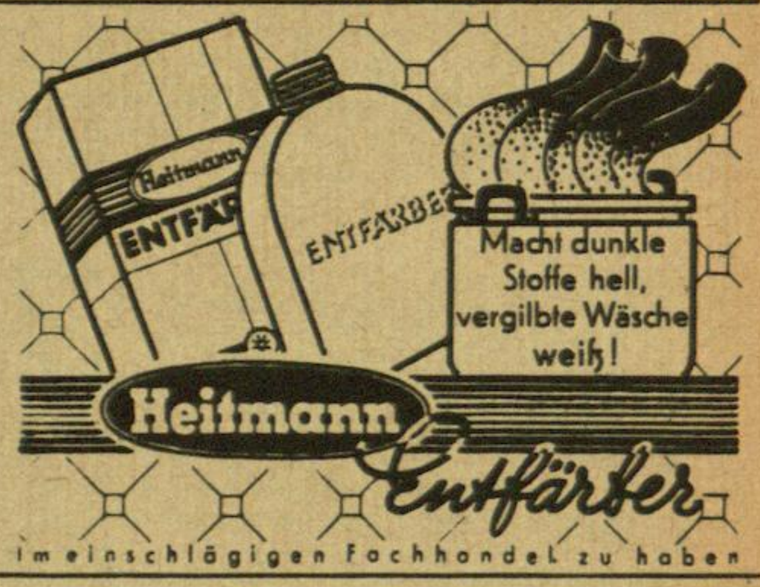
Mutti spare Butter u. Fett mach mit 3 Pfund Zucker u. Reichelts Kunsthonigpulver 4 Pfd. köstlichen Brotaufstrich (auch zum Pfefferkuchen) Alle Kunden loben! 5 St. (f. 10 kg.) Voreinsendg. 1.- RM. (Markschein) S. Reichelt, Breslau 8 Schließfach 36 201

Als Hersteller von Qualitätserzeugnissen bekannt in Deutschland und vielen Staaten der Welt,

R. Rüfnken
HAMBURG-BERGEDORF 1

Zum Vergnügen wird die Arbeit durch eine TITAN

Nähmaschinenfabrik Gustav Wunderlich GmbH. Aalen/Württ. Gegründet 1871



Im einschlägigen Fachhandel zu haben

Schühe wollen Collonil

Dentinox

gegen erschwertes Durchkommen der ersten Zähne. Altbewährt!
Nur tropfenweise in das Zahnfleisch einreiben

Seit 75 Jahren

helfen Schwabe-Arzneimittel der kranken Menschheit in aller Welt. Auswertung altbewährter biologischer Heilerkenntnisse, unermüdliche Forschung und moderne Herstellungsmethoden begründen ihren wissenschaftlichen Ruf.

Dr. Willmar Schwabe
Leipzig

Juventa-Mieder spart Punkte.
Aber:
kleine Schäden sofort beheben und sorgfältig waschen in enthärtetem Wasser.

JUVENTA für Alle

Erhältlich in den Fachgeschäften

Halt, das ist zuviel! Die Hälfte genügt zur Vermeidung von Wundliegen beim Kleinkind. Natürlich muß es eine Creme sein, die zähe auf der Haut haftet und so alle Urinsäuren fernhält. – Eine solche Creme ist die Penatencreme. Sie wird nicht in die Haut hineingerieben – sondern auf die Oberfläche der Haut dünn aufgetragen. In Apotheken und Drogerien zu haben.

Trommler ein Begriff für Kinderschuhe! . . . sie passen so gut!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0166
© Universitätsbibliothek Heidelberg

SCHWESTER IN DER HANSESTADT HAMBURG!

Hamburg, die weltverbundene Handelsstadt voller Leben, Kultur Schönheit und Schaffen, braucht in ihren zahlreichen vorbildlichen Krankenhäusern tüchtige Schwestern für

KRANKENPFLEGE, SÄUGLINGS- UND KINDERPFLEGE.

Eingestellt werden junge Mädchen mit guter Schulbildung von 18 Jahren an als **LERNSCHWESTERN.** Neben kostenloser Ausbildung erhalten die Lernschwestern Berufskleidung, Wohnung, Verpflegung und Taschengeld (monatlich RM 17.50 bis 30.–). 1½jährige Ausbildungszeit mit anschließendem, gesetzlich vorgeschriebenem praktischem Jahr • Eingestellt werden zur Vorbereitung für den Beruf der Schwester junge Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren als **SCHWESTERNVORSCHÜLERINNEN.** Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften sind zu richten an die 1. Oberin der Schwesternschaft der Hansestadt Hamburg, Gesundheitsverwaltung, Besenbinderhof 41.

Staatliche Schwesternschule Arnsdorf
(Sachsen)

Ausbildung von **Lernschwestern** für die Staatl. Kliniken, Universitätskliniken und Krankenhäuser. Kursbeginn jährl. April und Oktober. In Ausnahmefällen auch Aufnahme in den laufenden Kurs. Ausbildung kostenlos. Taschengeld u. freie Station wird gewährt. Nach 1½ jähr. Ausbildung und anschließendem Staatsexamen staatl. Anstellung garantiert Eigene Erholungs- und Altersheime. Bedingungen: Nationalsozialistische Gesinnung der Bewerberin u. ihrer Familie, tadell Ruf, volle Gesundheit, gute Schulzeugnisse.
Anschrift: Staatliche Schwesternschule Arnsdorf bei Dresden, Sachsen

Wir suchen:

junge intelligente Mädchen, die sich für den Bürodienst eignen. Voraussetzung für Einstellung ist Ableistung des Pflichtjahres, Eignung für diese Tätigkeit und Vollendung des 18. Lebensjahres. Unterbringung in Werkfrauenheimen gesichert. Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, neuerem Lichtbild und Zeugnisabschriften sind einzureichen unt. Chiffre **Fw. 281** an Waibel & Co., Anzeigen-Gesellschaft München, Leopoldstraße 4

Hauswirtschaftliche Ausbildungsstätte in Verbindung mit der NS.-Frauenschaft Gau Hessen-Nassau in Niederlahnstein a. Rh.
Kursusbeginn: Januar und April

Pflegen Sie Ihren

Gentila

Er gehört zu den heute seltener gewordenen Artikeln. Gentila Leibstützen sind gegen Bauch- und Nabelbruch, bei Hängeleib, Senkungen, vor und nach der Entbindung bestens bewährt und vielfach ärztlich verordnet. — Kataloge D 26 (Damen) H 26 (Herren) kostenlos.

J. J. Gentil, Berlin W 9,
Potsdamer Straße 12 Gegründet 1900

Sie haben mehr Erfolg!

Kurzschrift
Maschinenschreiben
Zehnfinger-Blindschreiben

Ohne Kurzschrift und Maschinenschreiben könnte man sich heute das Leben nicht mehr denken. Während Sie sich früher diese Fähigkeiten nur durch persönliche Teilnahme an Kursen aneignen konnten, geben wir Ihnen heute diese Möglichkeit durch unseren Fernunterricht. Sie sind nicht an Ort und Zeit gebunden, können sich bequem zu Hause hinsetzen und arbeiten, wenn Sie Zeit und Lust haben. Das Arbeitstempo bestimmen Sie, alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum. Sie werden von der hervorragenden Unterrichtsmethode überrascht sein. Bitte, senden Sie uns noch heute diese Anzeige in offenem Umschlag (3 Pf.) ein.

Lehrgänge für Fernunterricht in Kurzschrift und Maschinenschreiben Römer & Gatzke, Berlin SW 11, Postfach 70 / Fw. 12

Ich bitte um unverbindliche und kostenlose Auskunft über den Fernunterricht für Kurzschrift und Maschinenschreiben.

Vor- und Zuname _____

Ort und Straße _____

Damen zwischen 17 und 25

mit guter Schulbildung u. guter Auffassungsgabe bilden wir in praktisch u. theoretisch-Lehrgängen von 6-monatig. Dauer kostenlos z. technischen Zeichnerinnen aus. Wir bieten nach d. Ausbildung beste Ansatz- u. Aufstiegsmöglichk. i. unsern Werken Bewerberinnen, die im Einsatz für die Luftfahrtindustrie ihre Aufgabe erblicken u. ihr Pflichtjahr erfüllt haben, erfahren Näheres durch das

Ausbildungswesen der Junkers Flugzeug- u. Motorenwerke A.G. Dessau-Alten, Köthenerstraße 93

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Westmark
nimmt jg. Mädel m. gut. Schulbildg. z. kostenl. Ausbildg. i. d. Krankenpfl. auf Ausgeb. Schwestern finden n. Probezeit ev. Aufn. i. d. Schwesternschaft. Auch werd. jg. Mäd. i. Alter v. 17 Jahr. z. Vorbereitg. für d. Beruf d. Rote-Kreuz-Schwester als Vorschülerinnen aufg. Bew. m. Lebensl., Zeugnisabschriften, Lichtbild a. d. Oberin, **Saarbrücken,** Robert-Koch-Str. 2.

Gutbacken? Mit „Brunin" keine Kunst

Neuer Preis pro Paket 6 Pfg.
Nährmittelfabrik Brunsviga, Braunschweig

Wybert
G. m. b. H. in Lörrach
erzeugt nach wie vor
WYBERT - TABLETTEN

Befreit

durch „Helwaka"
Das bewährte Haarbeseitigungsmittel „Helwaka", patentamtlich eingetragen Wz. 468509, wird in der anerkannt guten Qualität auch heute noch hergestellt. Allerdings müssen wir uns aus zeitbedingten Gründen Lieferungsmöglichkeit vorbehalten. Kleinkuren RM 2.75 u 3.25 (stark), für größere Flächen RM 5.50 u. 6.50. Auch in Fachgeschäften erh. **Helwaka GmbH. Köln 64**

Neuen Lebensmut
bei Asthma u. Bronchitis
Breitkreutz-Asthma-Pulver zum Einnehmen

Wirkt anfallbeseitigend - lösend - beruhigend - guter Nachtschlaf. **Best begutachtet - langjähr. erprobt - begeist. Anerkennungen.** Überzeugen Sie sich von der Wirkung - **Packg. RM 1.19 in Apoth.** Falls nicht erhältl. oder wegen Broschüre schreibe man an Hersteller **Breitkreutz K. G., Berlin-Tempelhof 10 T Rumeyplan 46**

Gib Deinem Kinde
Döhler
VITASIN
mit Vitamin B_1
Ein
Döhler Pudding
von feinem Wohlgeschmack und besonders hohem Nährwert

Nur dort, wo die Elastizität und Reißfestigkeit der Nähseide nicht entbehrt werden kann — also für Nähte, die stark beansprucht werden — nimmt man

Gütermanns Nähseide

REISSFEST
ELASTISCH
FARBECHT

Weil sie so gehaltvoll ist-

darum von der Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn nie mehr als vorgeschrieben nehmen!
Nicht dicke Rundlichkeit ist Ziel der neuzeitlichen Ernährung, sondern zäh gesunde Art.

Paulys Nährspeise
mit der Reichsgesundheits-Gutemarke. Kontroll Nr. 133

Tewex-Wellen

Wellen Sie sich m. d. präktischen Haarwellgerät **„TEWEX"**, Deutsch. Reichspat. Die Wellen u. Locken kommen fertig a. d. Gerät u. sind äußerst haltbar. Büchlein m. schön. Frisuren liegt bei. Auch für Herren! Garnitur M. 3.- u. Porto. Zu bestellen bei **Tewex - Vertrieb München 2,** BS 66 Schließfach 163

Schneiderin
sucht für einige Monate Landaufenthalt in kinderreicher Familie. Offerten unter **A. B. 12** Berlin-Lichterfelde 1

Seidige lange Wimpern

u. **Augenbrauen** verleih. dem Gesicht den Ausdruck vollend. Schönheit. Mit **Wimpernbalsam** (Marke **„Eleskori"** Reichspatentamtl. Wz. Nr. 545388) erreichen Sie nach kurzem Gebrauch verblüffenden Erfolg. Pack. RM. 2.10, Doppelpack. RM. 2.50. Wimpernbalsam, sowie meine anderen kosmet. Spezialpräparate werden augenblicklich nicht hergestellt. Lieferung erfolgt nur beschränkt aus Lagerbestand.
Leo Scheufen, Laboratorium, Köln-Lindenthal Nr. 67

Bruch-
leidende
benützen meine neuesten Patente (D.R.P. 532082, 664367, 665807 u. Auslands-Pat.). Kein Herausgleiten; in entsprechend gelagerten Fäll. Beseitigung d. Bruches! Anwendbar ohne Berufsstörung, o. Schmerzen, ohne Operation, bei allen Brucharten. Auskft. u. Druckschriften (verschloss.) unverbindlich kostenl., portofrei d. **Streifeneder, Fürstenfeldbruck bei München.**

Vasenol

Die sparsame Verwendung des kostbaren Inhaltes ist heute wichtiger denn je. Etwas Puder auf den Handteller streuen und ihn dann erst in die Haut einmassieren.

Mittel für Mütter und Kind
Mit dem **MOVA**-Kreuz

ist zum Beispiel der

MOVA-Wund- u. Körper-Puder,
altbewährt als heilsamer, hautschonender und hautkräftigender Säuglings-Puder; auch als angenehmes Körperpflege-Mittel für Erwachsene geeignet und beliebt. Streudose RM 0.60 Nachfüllbeutel RM. 0.25

MOVA-GESELLSCHAFT M.B.H., WIESBADEN

Kalasiris
das ideale Mieder für gesunde und kranke Frauen. Kein Druck, kein Beengen, selbst bei großer Empfindlichkeit. Viele Spezialmodelle für alle Figuren.

Muß das sein?
Nein!
Die Erneuerung Ihres schadhaften Wäschebestandes
an *Damenschlüpfern, Damenhemdchen, Herren-Unterhosen, Kinder-Unterhosen, Herren-Oberhemden, Strümpfen m. Laufmaschen*
wird sachgemäß vorgenommen...

Verlangen Sie Aufklärungsschrift „Neues aus Altem"
kostenlos von der Firma
Erich Fritzsche
Chemnitz 861/73

Verlag: NSDAP. Reichsleitung, NS. Frauen-Warte. Hauptschriftleiterin: Ellen Schwarz-Semmelroth. Stellv. Schriftleiterin: Renate von Stieda, alle München 33. Fernspr.: 50146. Sachbearbeiterin des Mode- u. hauswirtschaftlichen Teils: Gertrud Villforth, Leipzig, Hindenburgstr. 72. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co., Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4 u. Berlin-Charlottenburg. Gültige Preisliste Nr. 11. Verantwortlich für die Anzeigen: Johanna Wagner, München. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG. Nachf., Leipzig C 1, Hindenburgstr. 72. Einzelpreis der „NS. Frauen-Warte" im Inland 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis bei Postbezug RM. 1.68 zuzügl. Zustellgebühr. – München, Heft 9, 11. Jahrgang.

Kreuzbandpreis: Nach allen Orten im Reichsgebiet ..... Einzelheft RM. –.35
Auslandspreis: in Devisen und freien Reichsmark!
Länder mit ermäßigtem Porto ..... Heft RM. –.35 | Länder ohne ermäßigtes Porto ..... Heft RM. –.45
Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. –.42 | Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. –.52

Die Preise sind einschließlich Porto und Verpackung. Vorauszahlung – Bedingung. Auslands- und Kreuzbandversand durch den Verlag und „Völkischer Leserdienst", Johann Wild, München 13, Schleißheimer Straße 68, Postscheckkonto: Johann Wild Nr. 2490 München

Alle die Lieferung betreffenden Dinge, Wohnungsveränderungen usw., sind der Lieferfirma bzw. Buchhandlung, welche aus dem Bestellschein ersichtlich ist, zu melden. Einsendungen an den Verlag der NS.-Frauen-Warte sind zwecklos.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0167
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K 3289 82/42

Windet ein Herz nun der Liebe zum höchsten Fest,
Schmückt es mit Lebenszeichen wie heiligen Baumes Geäst:
Sonne, die holde, und Hagal, die Rune der Welt,
Dreisproß, der junge, und Odal, die Edlen gefällt.
Denkt auch des Schwanes, der Frühling und Blumen verspricht,
Hirsch aus dem Walde und Hakenkreuz, Künder vom Licht,
Runde Spirale, des Umlaufs geheimer Verspruch,
Kärgliches Ur, das dem Leben als Wiege genug.
Bildet den Fisch auch, so spricht er vom schaffenden Meer,
Wickelkinder und Rune des Sieges so hehr.
Alle sind Zeichen des Einen nur, dem wir verschworn,
Heiligen Lebens, das heute uns wiedergeborn.
Feiert mit allen das Fromme, das Licht und den Quell,
Wende des Jahres, daß wieder aus Dunkel wird Hell.

G. Drabsch

Bangel & Schmitt C.M.
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0168
© Universitätsbibliothek Heidelberg